



Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften würdigt Lebensleistung des UNO-Generalsekretärs

Kofi Annan erhält Ehrendoktorwürde

„Mit der Verleihung der Ehrenpromotion an den Generalsekretär der Vereinten Nationen ehrt der Fachbereich zunächst und vor allem die Persönlichkeit, den Lebensweg und die Lebensleistung von Kofi Annan, er ehrt aber auch die Institution, in der er diese Lebensleistung erbracht hat und für die er heute als ihr wichtigster Repräsentant in schwierigen Zeiten internationaler Veränderung steht“. So lautet die Begründung des Fachbereiches, die dem siebten Generalsekretär der UNO in einer Feierstunde am 13. Juli die Ehrendoktorwürde verliehen wird.

Wie kein Generalsekretär verkörpert Kofi Annan durch seine 35-jährige Tätigkeit in der UNO die Weltorganisation, die er durch seine offene und fordernde Art wie kein anderer prägte. Unmittelbar nach seinem Betriebswirtschaftsstudium trat der Sohn einer prominenten Familie aus Ghana 1962 als Verwaltungs- und Finanzbeamter in die Weltgesundheitsorganisation der UNO ein. Es folgten verschiedene Posten weltweit, bis er in den achtziger Jahren in das UN-Hauptquartier nach New York kam. Spätestens 1994 nahm Kofi Annan hier eine Schlüsselposition ein: Als Untergeneralsekretär für Friedenssicherung koordinierte der dreifache Vater die damals sechzehn UN-Operationen mit rund 75.000 „Blauhelmen“ in aller Welt. Am 1. Januar 1997 wurde Kofi Annan als erster Generalsekretär eines schwarz-afrikanischen Landes zum Nachfolger von Boutros Boutros-Ghali gewählt. „Kein Konflikt entsteht in einem Vakuum, deshalb entsteht

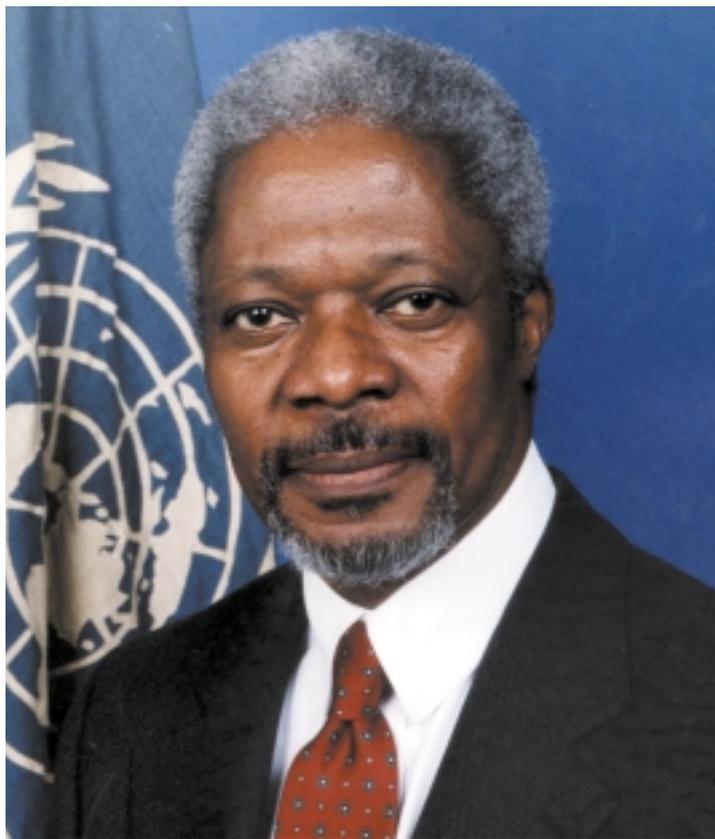


Foto: UN Photo Library, New York

Kofi Annan leitet seit 1997 die Vereinten Nationen.

Frieden auch nicht dadurch, dass Friedensverträge abgeschlossen werden. Friede muss immer von Grund auf aufgebaut werden“, erklärte Kofi Annan jüngst. Wer Frieden sichern will, muss effektiv arbeiten können. Die erste Maßnahme des neuen Generalsekretärs bestand deshalb darin, die verkrusteten Strukturen der hochverschuldeten Welt-

organisation aufzubrechen: 1.000 der 6.000 Stellen im New Yorker Büro wurden eingespart, Papierwust reduziert, die Bürokratie verschlankt. Erstmals gelangten mehrere Frauen in der Weltorganisation in Spitzenpositionen, wofür sich der mit einer schwedischen Anwältin und Malerin verheiratete Annan besonders einsetzte. „Die Ziele der Weltorganisa-

tion müssen nach dem Ende des Kalten Krieges neu definiert werden“, erklärte Annan nach seiner Wahl. Denn bislang gebe es keine Einigkeit, wann und in welchem Umfang bei Menschenrechtsverletzungen innerhalb souveräner Staaten interveniert werden dürfe. „Bei Gründung der UN nach dem zweiten Weltkrieg gab es vermehrt Konflikte zwischen Staaten, heute haben wir innerstaatliche Konflikte“, sagte Annan. Häufig nutzt der erfahrene wie unerschrockene Diplomat seine Rolle, um im Krisenfall weltweit einzugreifen. So erreichte er 1998, dass der irakische Präsident Hussein im Rahmen eines Abkommens den UN-Inspektoren uneingeschränkten Zugang zu den Residenzanlagen sicherte, womit ein zweiter Golfkrieg verhindert wurde.

Der neue Stil des Generalsekretärs zeigte sich auch bei der 55. Generalversammlung der UNO. Eingeladen zu einem „Millennium Summit“ trafen sich über 150 Staatschefs – mehr als jemals zuvor – zu einem einfachen Arbeitstreffen. Annans Ziel ist es dabei, soziale Sicherheit, Wohlstand, Konfliktverhütung und den Umweltschutz weltweit durchzusetzen. Vor allem will er auch dem afrikanischen Kontinent helfen. Erst im April sprach sich Annan auf einem afrikanischen Gipfeltreffen für eine internationale Kasse im Kampf gegen Aids aus. Der ehemalige amerikanische UN-Botschafter Richard Holbrooke rühmte Annan „als den besten Generalsekretär seit der Gründung der Organisation“.

Felicitas von Aretin

Wissen ist Macht!
www.BerlinOnline.de/Wissen

BerlinOnline
BERLIN AUF EINEN KLICK!

AUS DEM INHALT

Erwartungen an die Hochschulpolitik

SEITE 2

TOTALE

PLANUNGS(VERUN)SICHERUNG

88. Workshop der Dahlemer Konferenzen

SEITE 9

WISSENSCHAFT GEGEN
VERWÜSTUNGEN

Adrienne Goehler
ist neue Senatorin für
Wissenschaft und Kultur
Freche Frau



Foto: Glasur

Als „Feldversuch auf sadomasochistischer Grundlage“ soll die heute parteilose Adrienne Goehler ihren neuen Job als Senatorin für Wissenschaft und Kultur in Berlin bezeichnet haben. Die 45-jährige Psychologin und ehemalige Präsidentin der Hamburger Kunsthochschule scheint Ärger zu erwarten. Eine bequeme Person, die es allen recht machen will, war sie selbst nie und wird es auch wohl künftig nicht sein. Darauf deutet zumindest ihr bisheriger Lebenslauf hin. 1974 begann Goehler zunächst ein Studium der Romanistik und Germanistik in Freiburg, 1978 zog die gebürtige Schwarzwälderin nach Hamburg um und wechselte auch gleich zum Fach Psychologie, das sie 1986 mit dem Diplom abschloss. Zwischenzeitlich engagierte sie sich bei den GRÜNEN in verschiedenen Gremien. 1985 initiierte Goehler die Gruppe „Freche Frauen“ zum Zweck der Gründung einer Frauenliste der GRÜNEN/GAL. 1986 zog sie mit der Frauenfraktion der GAL in die Hamburger Bürgerschaft ein, trat aber bereits 1990 im Streit aus der Partei wieder aus. Im August 1989 wurde die damals 33-jährige Feministin gegen erheblichen Widerstand der Professorenschaft zur Präsidentin der Hamburger Kunsthochschule gewählt und gegen Vorbehalte eines Teils des Hamburger Senats vom damaligen Hochchulsenator Ingo von Münch im Amt bestätigt. 1995 gelang ihr die Wiederwahl für weitere sechs Jahre.

Uwe Nef

Die Freie Universität beteiligt sich an der „Langen Nacht der Wissenschaften“

Wenn andere schlafen. . .

Mit einem breit gefächerten Programm präsentiert sich die Freie Universität Berlin in der ersten „Langen Nacht der Wissenschaften“ am 15. September 2001. Mehr als 50 Veranstaltungen werden die 15 teilnehmenden Institute der Freien Universität ihren Besuchern in der Zeit von 18 bis 2 Uhr bieten. Das Spektrum reicht von „physikalischen Phänomenen zum Staunen“ über „Unternehmenstheater“ bis hin zum „Ausgrabungsprojekt Tell Schech Hamad“.

Die „Lange Nacht der Wissenschaften“ ist Bestandteil des „Wissenschaftssommers“, der in diesem Jahr vom 12. bis zum 17. September in Berlin stattfindet. Ziel der Veranstaltung ist es, die Wissenschaften und ihre aktuellen Forschungsziele und -erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck werden Wissenschaft-

ler ihre Arbeit öffentlich in einer auch für Laien verständlichen Form darstellen sowie sich umgekehrt mit den Fragen der Öffentlichkeit auseinandersetzen. In der „Langen Nacht der Wissenschaften“ werden alle großen Forschungseinrichtungen der Hauptstadt ihre Pforten für das interessierte Publikum öffnen. Analog zur „Langen Nacht der Museen“ wird ein Bus-Shuttle-Verkehr eingerichtet, der die Besucher zu den verschiedenen Standorten bringt. Eintrittskarten zum Preis von DM 20,- bzw. DM 12,- (ermäßigt) werden im Vorverkauf sowie in den

wissenschaftlichen Einrichtungen zu erwerben sein. Organisiert wird die „Lange Nacht der Wissenschaften“ vom Museumspädagogischen Dienst Berlin, der auch die „Lange Nacht der Museen“ ausgerichtet. Diese erfreut sich in den letzten Jahren stetig steigender Besucherzahlen. Zu den Höhepunkten der „Langen Nacht“ an der Freien Universität Berlin zählt das



Foto: Wille

Laserblitze zucken durch die Dahlemer Wissenschaftsnacht.

Programm des Instituts für Theaterwissenschaften. Dort lesen junge Dramatiker aus ihren Stücken, und ein prominenter Schauspieler – aller Voraussicht nach Otto Sander –

trägt Texte bedeutender Theatertheoretiker vor. Zudem wird den Besuchern ein Einblick in die Bestände der theaterhistorischen Sammlung des Instituts gewährt, die zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland gehört. Weitere Highlights der „Langen Nacht“ sind die „Moot Courts“ des Fachbereichs Rechtswissenschaft, in denen Studierende spektakuläre Gerichtsprozesse nachspielen, sowie der Auftritt der weltweit erfolgreichen „FU-Fighters“, der Fußball-Roboter des Instituts für Informatik.

Ein ausführliches Programmheft zur „Langen Nacht der Wissenschaften“ wird Anfang September erscheinen und in den beteiligten Instituten sowie zentralen Orten der Universität ausliegen.

Thorsten Lichtblau

Welche Erwartungen hat die Freie Universität

Totale Planungs

FUSION WÄRE KEINE LÖSUNG



Prof. Dr. Martin Paul

Die ausgehandelten Hochschulverträge werden Einschnitte für unsere Universität bringen. Dennoch: Unter den gegebenen Umständen ist dieser Rest an Planungssicherheit eine Minimalforderung für die nächsten Jahre. Ohne dies wird auch der Hochschulmedizin irreparabler Schaden zugefügt werden. Der Generationenwechsel bei den Professoren/-innen führt zu einer nationalen Konkurrenz um die Besten. Auch in der Medizin merken wir dies: Ausgewählte Kandidaten haben oft Optionen und es gilt, schlagkräftige Argumente für eine Berufung nach Berlin vorzubringen. In der jüngeren Vergangenheit ist dies noch gelungen, aber der Konkurrenzkampf der Universitäten wird sich intensivieren. Was die Humanmedizin betrifft, so ist den Plänen einiger, diese aus der Freien Universität herauszulösen, eine klare Absage zu erteilen. Die inhaltlichen und methodischen Entwicklungen in Naturwissenschaften und Medizin haben zu einer Verstärkung der Interaktionen unter den Fachbereichen geführt. Gemeinsame Sonderforschungsbereiche und Studiengänge sind erste Früchte dieser Zusammenarbeit. Eine Zerstörung der Verzahnung würde uns allen schaden. Auch würde die Fusion unseres Fachbereichs mit der Charité zu einer nachhaltigen und für die Freien Universität schädlichen Imbalance in der Universitätslandschaft führen. Der Wettbewerb in der Universitätsmedizin Berlins, dem wir uns seit Jahren stellen, käme

Verunsicherung statt Planungssicherheit: Auf diese kurze Formel lässt sich der gegenwärtige Gemütszustand der Berliner Universitäten nach den turbulenten politischen Umwälzungen der vergangenen Wochen bringen. Zwar schien der neue Senat endlich begriffen zu haben, dass eine Stadt des Wissens nicht ohne die Wissenschaft zu bauen ist, aber sein Verhalten spricht dagegen. „Wissenschaft zahlt sich aus“, steht wörtlich in den druckfrischen Richtlinien des neuen Berliner Senats. Deshalb sollen die Hochschulverträge „noch vor den Wahlen fortgeschrieben werden“. Wenn das kein Wort ist! Aber was zählt das Wort in den Zeiten der Pleite?

Inzwischen ist nicht nur der Fonds in Höhe von 250 Mio. DM, mit dem wissenschaftliche Projekte in Zukunftstechnologien finanziert werden sollten, bis auf einen Rest von 20 Mio. DM zur Haushaltskonsolidierung geplündert worden, sondern auch die Verhandlung des neuen Hochschulvertrags wird durch immer neue Kürzungsforderungen belastet. Der erste, noch mit Senator Stözl ausgehandelte und von den Hochschulen paraphierte Vertragsentwurf wurde bereits durch die Kürzungsforderungen des Finanzsenators Kurth obsolet. Zähneknirschend unterzeichneten die Hochschulen Anfang Juni eine zweite Vertragsfassung, die gegenüber der ersten Version deutlich schlechtere Konditionen enthielt. Doch auch dieser Vertrag wird nun in Frage gestellt: Statt der ursprünglich 90 Mio. DM fordert der neue Senat von Berlin nun Einsparungen in Höhe von 145 Mio. DM von der Hochschulmedizin.

Damit setzt das Land den Universitäten die Pistole auf die Brust: Entweder akzeptieren sie die neue Forderung oder es gibt keine Hochschulverträge. Bei Drucklegung der FU-Nachrichten stand nicht fest, wie sich die Universitäten verhalten werden. Die FU-Nachrichten befragten den Dekan des Fachbereichs Humanmedizin und einige Mitglieder des Akademischen Senats nach ihren Erwartungen an die künftige Hochschulpolitik.

zum Erliegen. Was bringen Einsparungen in dreistelliger Millionenhöhe? Letztendlich könnte sich Berlin aus den Zukunftsbranchen Biotechnologie und Biomedizin abmelden! Was sind unsere (bescheidenen) Wünsche an die Politik? Zunächst die Besetzung von Senatsressorts mit Fachleuten, die als kompetente Ansprechpartner zur Verfügung stehen und unseren Zukunftskurs unterstützen, ansonsten die minimale Planungssicherheit (wenn auch mit Einschnitten) bis 2005. Es geht hier also nicht darum, um Geld zu feilschen, sondern den innovativen Bildungs- und Wissenschaftsstandort Berlin zu bewahren. Industrieunternehmen sparen ja schließlich auch nicht bei ihren Zukunftsbranchen.

Prof. Dr. Martin Paul

Dekan des Fachbereichs Humanmedizin

ENTSCHEIDUNGEN FÜR BERLIN

Die Berliner Universitäten und Hochschulen haben wie kein anderer Bereich des öffentlichen Dienstes in den letzten sieben Jahren außerordentliche Anstrengungen unternommen und

erfolgreich abgeschlossen, um sinnvolle Kürzungen zu realisieren und gleichzeitig Effizienzsteigerungen zu erreichen. Wichtigstes Element waren dabei in den letzten Jahren die Hochschulverträge, um die erforderliche Planungssicherheit zu gewährleisten.



Prof. Gerd R. Hoff

Meine Erwartungen an die Hochschulpolitik in Berlin heißen deshalb:

- Rechtsverbindliche Unterzeichnung der bereits ausgehandelten Hochschulverträge.

- Sicherstellung des Angebots von 85.000 Studienplätzen auf dem aktuellen Ausstattungsniveau – also keine Verlagerung von kostenintensiven Studienplätzen aus zukunftsrelevanten Forschungsbereichen und Modellstudiengängen in Kurzstudiengänge kostengünstigerer Ausbildungsbereiche etwa der Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Der Generationenwechsel in der Professorenschaft der Freien Universität erfordert zusätzliche Ausstattungsmittel, um im Wettbewerb mit anderen Bundesländern konkurrenzfähig zu bleiben.
- Anerkennung der herausragenden Bemühungen besonders der Freien Universität, den Anteil ihrer Professorinnen weiter zu vergrößern sowie den Prozentsatz der erfolgreichen Abschlüsse speziell von Kandidatinnen bei Habilitationen und Promotionen kontinuierlich zu steigern.
- Unterstützung der Fächer und Fachbereiche bei ihrem Bemühen, Studienzeiten zu verkürzen. Absolventen der neuen BA-Studiengänge sollten uneingeschränkt Zugang zum öffentlichen Dienst erhalten. Staatsprüfungen

gen, die die Studienzeiten derzeit bis zu zwei Jahre verlängern, sollten stringenter organisiert werden.

- Honorierung der außerordentlich erfolgreichen Bemühungen um Drittmitteleinwerbungen durch verlässliche Sicherstellung der dafür erforderlichen Ausstattung.

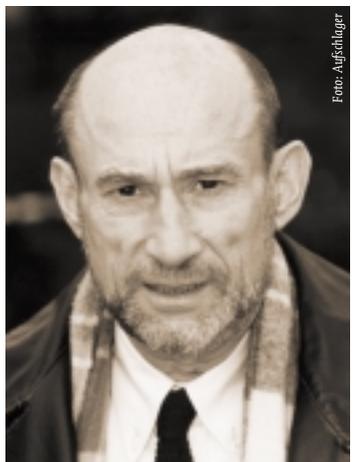
Für die Freie Universität steht im Mittelpunkt meiner Erwartungen die Gewährleistung des Fortbestands als Volluniversität, d.h. Erhalt des Klinikums, das seinerseits die Voraussetzung für die Durchführung vielfältiger integrierter Projekte mit den Naturwissenschaften bis hin zur Psychologie ist. Gleichmaßen ist uns daran gelegen, die Profilschwerpunkte der sogenannten kleinen Fächer, der regionalen Institute, der politikwissenschaftlichen Beratung, aber auch der Lehrerbildung zu erhalten und zu verbessern.

Prof. Gerd R. Hoff

Mitglied des Akademischen Senats

Liste „Dienstagskreis“

PROFESSOREN-ERNEUERUNGSPROGRAMM



Prof. Dr. Klaus W. Hempfer

Der Interimssenat wäre sicherlich gut beraten, in seiner knappen Amtszeit vor allem für Kontinuität zu sorgen, d.h. vorrangig die Hochschulverträge in der noch vom alten Senat beschlossenen Form zu verabschieden.

Von dem im Herbst neu gewählten Senat erwarte ich mir demgegenüber eine grundsätzliche Akzentverlagerung zugunsten des Wissenschaftsstandorts



direkt am U-Bahnhof Dahlem-Dorf

Der kurze Weg zur Semesterliteratur.

Unsere kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube hält eine Auswahl von Semesterliteratur für Sie bereit. Schleichers in der Silberlaube: Kiebitzweg 26 (an der Mensa) • 14195 Berlin • Tel. 83 22 91 36
Das komplette Sortiment finden Sie in unserem Hauptgeschäft auf beiden Seiten der Königin-Luise-Straße.

Schleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

an die künftige Berliner Hochschulpolitik?

(verun)sicherung

Berlin sowie eine faire Verteilung der Ressourcen an die einzelnen Hochschuleinrichtungen, und zwar nach gegenwärtiger Leistung und nicht nach vergangener Fama.

Die Freie Universität hat in einem schwierigen Prozess einen Strukturplan entwickelt, der drastische Rückschnitte insbesondere in den großen und mittleren Fächern mit einer konzeptionellen Neuorientierung verbindet, die aufgrund der gleichzeitig einsetzenden Pensionierungswelle glänzende Realisationsmöglichkeiten hat.

Voraussetzung hierfür ist freilich, dass die Freie Universität und die Berliner Universitäten insgesamt in die Lage versetzt werden, in Konkurrenz vor allem mit den süddeutschen Universitäten die leistungsfähigsten Wissenschaftler nach Berlin zu holen.

Wie die Konsolidierung der Freien Universität in den 80er- und 90er-Jahren gezeigt hat, steht und fällt das Leistungsniveau einer Universität mit der Qualität der Wissenschaftler, die sie anzieht. Grundlage für die Entscheidung des einzelnen Wissenschaftlers sind die finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung.

Wenn Baden-Württemberg hunderte von Millionen Mark in ein Professorenenerneuerungsprogramm steckt, dann muss Berlin Ähnliches tun, weil sonst das Süd-Nord-Gefälle mit allen ökonomischen Folgen weiter verstärkt wird. ‚Tafelsilber‘ sollte nicht zum Stopfen von Haushaltslöchern, sondern für hoch qualifizierte Berufungen verwendet werden.

Genauso wichtig sind strukturelle Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre, die Flexibilität und schnelle Entscheidungsprozesse durch diejenigen ermöglichen, die die notwendige Sachkompetenz besitzen.

Die an der Freien Universität durch die ‚Experimentierklausel‘ des Hochschulgesetzes eröffneten Möglichkeiten müssen für weitreichende Veränderungen nutzbar bleiben, d.h. die Universitäten brauchen keine starren gesetzlichen Vorgaben, sondern Spielräume für Neues.

Wer will, dass Universitäten wie Unternehmen geleitet werden und ‚funktionieren‘, und wer will, dass die Studierenden Kunden sind, der muss auch bereit sein, entsprechende Organisations- und Leitungsstrukturen zu schaffen bzw. zu ermöglichen.

Die Freie Universität hat mit der ‚Experimentierklausel‘ aus eigener Kraft einen Neuanfang unternommen, der durch die Hochschulpolitik der neuen Regierung entscheidend gefördert und intensiviert werden sollte. Nichts wäre schlimmer als ein Zurück zu ‚alten Zöpfen‘.

Prof. Dr. Klaus W. Hempfer
Mitglied des Akademischen Senats
Liste „Liberaler Aktion“

FITNESSKUR NACH HUNGERJAHREN!



Dr. Annette Simonis

Als Mitglied des Akademischen Senats der Freien Universität Berlin erhoffe ich mir natürlich zuerst die Sicherung und dann den Ausbau des Wissenschafts- und Bildungsstandortes Berlin. Berlin ist keine Stadt der verarbeitenden Industrie mehr, aber kann eine Zentrale von Dienstleistungen und Handel werden. Für diese Bereiche müssen Zukunftsperspektiven eröffnet werden, die Niederlassungen und Investitionen interessant machen.

Die Attraktivität des Standortes Berlin national und international darzustellen, bedeutet, die Qualität und Quantität der vorhandenen Institutionen und das Know-how publik zu machen und sie als Anziehungspunkte – als Kristallisationskeime – für Neu- und Weiterentwicklungen herauszustellen.

Den 10-jährigen Abbau von Universitäten und Hochschulen zu stoppen, sie stattdessen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben sinnvoll zu unterstützen und endlich das Potential zu sehen, das diese Institutionen und das dort versammelte Wissen für Berlin darstellen können, erhoffe ich.

Statt Studienplätze zu reduzieren, sollten neue geschaffen werden. Studienreformen und internationale Studiengänge sollten unterstützt und diese national und international Lehrenden und Studierenden schmackhaft gemacht werden. Die Lehrerausbildung sollte verbessert und verstärkt werden, um den wachsenden Bedarf zu decken.

Informations- und Kommunikationstechnologien müssen in Studium und Weiterbildung intensiver vermittelt werden, um den Bedarf der Unternehmen, der Verwaltung und der Bildungsinstitutionen zu decken.

Hervorragende Forschung muss an den Universitäten durch ausreichende Ausstattung weiter gestärkt werden, nicht zuletzt auch im Interesse der Drittmiteleinwerbung, die direkt und indirekt Arbeitsplätze schafft.

Darüber hinaus sollte dem wissenschaftlichen Nachwuchs mehr Eigenständigkeit in Forschung und Lehre ermöglicht werden. Das würde die

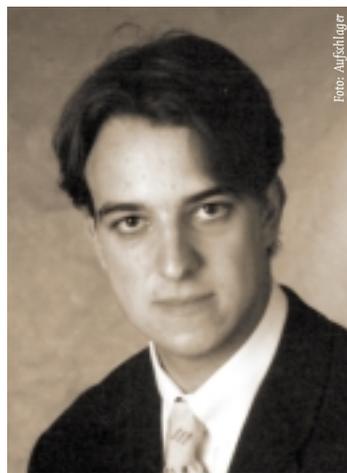
Anziehungskraft der Berliner Universitäten erhöhen.

Wissenschaft und Bildung als Teil der Kultur und als „Pfand, mit dem Berlin wuchern kann“ zu begreifen, ist grundlegend für die Stadt.

Die Hochschulen zu stärken und fit für die Zukunft zu machen, heißt auch Berlin neue Perspektiven zu eröffnen.

Dr. Annette Simonis
Mittelbau-Vertreterin im Akademischen Senat
Liste „GEW – Mittelbauinitiative – ötu“

ALTE FEHLER KORRIGIEREN



Jörn Hökendorf

Die Veränderungen in der Landespolitik sind für die Studierenden der Freien Universität Anlass zur Hoffnung, dass sich die Lage der Studierenden in Berlin verbessern wird.

Der bislang ungehemmte Bildungsbau hat die ohnehin verbesserungsbe-



Peer Teschendorf

dürftigen Studienbedingungen an der Freien Universität stark verschlechtert. Die Sorglosigkeit im Umgang mit der Zukunft der Universität haben inzwischen alle Studierenden zu spüren bekommen:

Sei es in Vorlesungen, bei denen nur noch auf den Fensterbänken ein Platz frei ist, in der schwindenden Betreuung durch zu wenige Tutoren und akademische Mitarbeiter oder in den ständig kürzer werdenden Öffnungszeiten der

zunehmend schlechter ausgestatteten Bibliotheken.

Unter diesen Bedingungen ist ein reguläres Studium nicht mehr möglich. Ein Ende dieser verhängnisvollen Politik ist daher ohne Alternative.

Wir erwarten von der Berliner Hochschulpolitik, dass die Studierenden wieder als gleichberechtigte Partner wahrgenommen werden.

Die Belange der Studierenden dürfen gerade an der auf studentische Initiative hin gegründeten Freien Universität nicht „notwendiges Übel“ neben der Forschung sein.

Die Stellung der Studierenden im Hochschulgesetz muss systematisch verstärkt werden.

Wir wehren uns gegen die Entmachtung der von allen Gruppen besetzten Gremien zugunsten rein professoraler Entscheidungsträger.

Die Professorenschaft hat in den entscheidenden Gremien ohnehin eine verfassungsgerichtlich abgesicherte Mehrheit.

Der bislang beschrittene Weg, die nicht-professoralen Universitätsmitglieder zunehmend von den wichtigen Zukunftsentscheidungen auszuschließen, ist verhängnisvoll und verzichtet in grob fahrlässiger Weise auf das, was auch die Studierenden zur Erhaltung ihrer Universität beitragen können.

Die Studierenden erwarten, dass die neuen Mehrheiten einsehen, dass die Lage der Freien Universität keine weiteren Einsparungen mehr zulässt.

Wir fordern ein starkes Bekenntnis zu dieser Universität, die 1948 auf das Betreiben Studierender gegründet wurde, um ein Studium frei von politischer Einflussnahme zu ermöglichen. Heute ist diese Idee der „Freien Universität“ durch die meist an bloßen Zahlen orientierten Kürzungsspiele mehr denn je gefährdet.

Der freie Zugang zu universitärer Bildung darf auch während angespannter Haushaltslagen nicht beschränkt werden. Wir erwarten ein deutliches Signal, dass ein Studium ohne Studiengebühren auch weiterhin möglich sein wird. Jede weitere finanzielle Belastung verstärkt die große Benachteiligung sozial schwächer gestellter Studierender.

Nur noch selten reicht die Förderung nach dem BAföG, sofern sie gezahlt wird, für ein Leben in Berlin und ein zielgerichtetes Studium aus. Schon jetzt sind 70% der Studierenden gezwungen, neben dem Studium zu arbeiten.

Die Studierenden der Freien Universität sehen in den momentanen Veränderungen die Chance für die Landespolitik, alte Fehler zu korrigieren und zu einer zukunftsgerichteten, neuen Hochschulpolitik zu kommen.

Jörn Hökendorf
Liste „Demokratisches Forum“
und
Peer Teschendorf
Liste „Jusos HG“
Studentische Vertreter im Akademischen Senat

KEINE BETRIEBSBEDINGTEN KÜNDIGUNGEN



Grace Quitzow

Zuallererst erwarte ich für die Beschäftigten der Freien Universität den Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen. Die Überhangstellen sind für die Universität ein Finanzproblem, für die einzelnen Beschäftigten aber die Grundlage ihrer Existenz. Wir erwarten, dass die Anstrengungen der Universität erfolgreich sein werden, das Problem der Personalmanagementliste für alle zufriedenstellend zu lösen.

Ich erwarte außerdem, dass die Weiterbildung an der Freien Universität für die Beschäftigten erhalten bleibt. Die neue Dienstvereinbarung zur Weiterbildung muss auch in Zukunft die kostenlose Weiterbildungsmöglichkeit für alle beinhalten. Zum Selbstverständnis einer Universität – ganz besonders der Freien Universität – gehört auch das wache Interesse des Personals an Fremdsprachen, Entwicklungen auf dem Gebiet der Neuen Medien, frauenspezifischen Inhalten, etc. Wie käme die Freie Universität zum Beispiel damit zurecht, wenn die Beschäftigten der Bibliotheken bei der Einführung des neuen integrierten Systems noch nie einen PC gesehen hätten? Entsprechende Weiterbildungsaktivitäten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren davor noch gar nicht im dienstlichen Interesse. Das heißt, die Weiterbildung der Belegschaft sollte als Leistungskriterium in den Zielvereinbarungen der Fachbereiche und Dienstleistungseinrichtungen verankert werden.

Das liegt im wohlverstandenen Interesse der Universität, nicht nur der einzelnen Beschäftigten. Ein letzter Punkt aus der Sicht einer Mutter zweier studierender Kinder: Es ist dringende Aufgabe der Hochschulpolitik – aber auch der Universität selbst –, das Studium am Interesse der Studierenden auszurichten. Es müssen sinnvolle Studienabschlüsse in überschaubaren Zeiträumen möglich sein, die nicht nur an den Bedürfnissen der Forschenden, sondern an den Lebensinteressen der Studierenden orientiert sind.

Grace Quitzow
Vertreterin der Sonstigen Mitarbeiter
im Akademischen Senat, Liste: ötu

Trendwende: Zahl der Berufungen von Professorinnen an der Freien Universität ist rückläufig

Generationenwechsel – mit oder ohne Frauen?

Noch nie hatten Frauen in Deutschland so gute Aussichten wie am Anfang des 21. Jahrhunderts, Professorin zu werden. Der anstehende Generationenwechsel gibt Grund zur Hoffnung: An der Freien Universität werden bis zum Jahr 2005 etwa 50 % der Professuren neu besetzt. Doch werden die Wissenschaftlerinnen diese historische Chance auch nutzen können? Der Blick auf die aktuelle Berufungsstatistik ernüchtert. Selbst an der als frauenfreundlich geltenden Freien Universität folgte einem deutlichen Aufwärtstrend bei Neuberufungen eine gegenläufige Entwicklung: Lag der Frauenanteil hier noch in der ersten Hälfte der 90er Jahre bei 21 % (von 132 Berufungen), fiel er von 1996 bis 2000 auf 12,5% zurück (von 88 Berufungen) – ohne die zeitlich befristeten Frauenforschungsprofessuren sind es sogar nur knapp 10%. Die Freie Universität ist damit noch ein Stück weit vom Ziel der Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn entfernt, bis 2005 einen Professorinnenanteil von 20 % zu erreichen.



Die Sinologin Prof. Mechthild Leutner gehört zu den wenigen Frauen, deren universitäre Karriere nicht im Mittelbau endete.

„Die Frauen kommen nicht hoch“, sagt Isabella Heuser. Sie hat gerade als erste Frau in Deutschland an der Freien Universität einen C4-Lehrstuhl in der Männerdomäne Psychiatrie erobert. Erst kürzlich nahm in München die erste Frau diese Hürde in der Gynäkologie. In der Medizin liegt die Messlatte zur Habilitation besonders hoch, obwohl längst über 50 % der Studierenden und – in den klassisch-konservativen Fächern – auch über 50 % der Assistentinnen Frauen sind. Aber nur 17 von 742 C4-Professuren sind mit Frauen besetzt.

Weiblicher Nachwuchs fehlt nicht

An weiblichem Nachwuchs mangelt es nicht. Mittlerweile habilitieren viel mehr Frauen als noch in den 80er Jahren. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre waren es an der Freien Universität in den Geistes- und Sozialwissenschaften durchschnittlich 25 %, in den Naturwissenschaften immerhin im Mittel 8%. Die höchste Hürde der Laufbahn jedoch, den Sprung von der Habilitation zur Berufung als Professorin, schaffen Frauen nur vereinzelt. Aus Berufungskommissionen bekommt Mechthild Koreuber, zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität, immer wieder zu hören, dass „sich keine passende Frau“ fände.

Koreuber hat einen Maßnahmenkatalog ‚Berufungen‘ entwickelt: darunter regelmäßige Gespräche mit den dezentralen Frauenbeauftragten, die in den

Fachbereichen an den Berufungsvorgängen beteiligt sind und ein Weiterbildungsseminar, das den Kolleginnen wesentliche Inputs für diese Aufgabe vermittelt. Bei der gezielten Suche nach Kandidatinnen liefert die in der ZE Frauen- und Geschlechterforschung der Freien Universität angesiedelte Habilitandinnendatenbank wichtige Unterstützung.

Die Notwendigkeit dieser Maßnahmen zeigt ein grundsätzliches Problem: Es fehlt den Wissenschaftlerinnen an Netzwerken. „Nur ganz wenige sind im Deutschen Akademikerinnenbund, aber viele Männer sind in Rothary Clubs“, bedauert die Medizinerin Heuser. Ein guter Ansatz ist das vom Koreuber-Büro organisierte „Habilnetzwerk“ für den Erfahrungsaustausch unter FU-Habilitandinnen.

Männliche Normen und Netzwerke

Als staatlich finanzierte Einrichtungen haben Hochschulen eine besondere Verpflichtung für die Umsetzung des Verfassungsgrundsatzes der Gleichstellung von Frauen und Männern. Diese gilt es gegenüber einer eingespielten Scientific Community mit ihren eigenen Riten von Zugehörigkeit und Ausschluss durchzusetzen. Dass „Organisations- und Karrieremuster, Regeln, Standards und Riten in der Welt der Wissenschaft sich immer noch weitge-

hend an männlichen Normen und Netzwerken orientieren“, sieht auch Karl Einhäupl, Vorsitzender des Wissenschaftsrats. Er setzt auf die zwingende Verbindung der Hochschulreform mit dem „Leitprinzip“ Chancengleichheit, das in die Leistungs- und Zielvereinbarungen der Hochschulen integriert werden muss.

Hier hat die Freie Universität einen Vorsprung vor anderen Hochschulen. Seit 1999 führt die Freie Universität als erste deutsche Hochschule flächendeckend Zielvereinbarungsgespräche mit den Fachbereichen (ohne Humanmedizin). Hier werden auch Maßnahmen zur Gleichstellung verabredet. Angestrebt wird ein deutlicher Anstieg des Frauenanteils bei Neueinstellungen im Mittelbau, bei Promotionen in Fachbereichen, in denen ihr Anteil derzeit unter 30 % liegt und bei Habilitationen von Nachwuchswissenschaftlerinnen. Auch der deutliche Hinweis, bei der Wiederbesetzung von Professuren den Frauenanteil zu erhöhen, fehlt nicht.

All das geht nach Meinung von Prof. Dieter Lenzen, Erster Vizepräsident der FU, nur mit „mehr Zwang“. Druck von außen erhöht die Chancen auf Chancengleichheit: Die Hochschulverträge, denen noch das Abgeordnetenhaus zustimmen muss, könnten dazu beitragen. Ihr Ziel ist es, bis zum Jahr 2005 „den Anteil der Frauen innerhalb der einzelnen Qualifikationsstufen denen der jeweiligen vorangegangenen anzupassen“. Diese Vorgabe ist budgetwirksam. Damit ist Wettbewerb unter den Berliner Hochschulen angesagt. Lenzen: „Die ökonomischen Folgen können für jede einzelne Hochschule und dann auch für jeden Fachbereich beträchtlich sein.“ Als nächster Schritt ist vorgesehen, die Gleichstellungsziele der Freien Universität soweit zu operationalisieren, dass sie in der nächsten Finanzierungsperiode bis 2005 statistisch erfassbar sind. Um hier messbare Erfolge zu verbuchen, ist es laut Lenzen sinnvoll, „dass die Dekanate mit den dezentralen Frauenbeauftragten Verfahren und Konzepte entwickeln, die die gleichstellungsbezogenen Ziele der Hochschulverträge für das jeweilige Fach“ verfolgen.

Dass die Freie Universität trotz laufender Zielvereinbarungen noch keine wesentlichen Erfolge in der Gleichstellung zu verbuchen hat, hat auch zeitliche Gründe. „Zielvereinbarungen wirken in der Regel über drei bis fünf Jahre“, sagt Lenzen. Außerdem müssen die Fachbereiche und Zentralinstitute mit-

ziehen. Lenzen appelliert an ihre besondere Rolle bei der Entwicklung von Einstellungs- und Berufungsvorschlägen, bei der verstärkten Einbeziehung von Wissenschaftlerinnen in das Forschungsgeschehen und nicht zuletzt bei der Begeisterung junger Frauen für eine wissenschaftliche Laufbahn.

Das Netz an Gleichstellungsmaßnahmen und -zielen wird immer dichter, FU-intern bis bundesweit: Das zur Zeit diskutierte Leitbild der Freien Universität enthält den Gleichstellungsauftrag. Die leistungsinterne Mittelvergabe an der Freien Universität berücksichtigt das Kriterium Gleichstellung. Das FU-Kuratorium hat die Steigerung des Frauenanteils als Eckpunkt in das Berufungsprogramm aufgenommen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung startet in diesem Jahr ein kompaktes Maßnahmenpaket: Dazu gehören die Förderprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen „Anstoß zum Aufstieg“ und „Chancengleichheit für Frauen in der Wissenschaft“, die Einführung der Junior-Professur, die vor allem Frauen eine frühzeitige Chance für eine eigenständige Lehre und Forschung geben soll und die Ausschreibung des Total E-Quality Science Award. Für dieses Prädikat, das bislang ausschließlich in der Wirtschaft verliehen wurde, können sich jetzt auch Hochschulen mit Erfolgen in der Gleichstellung bewerben, die Freie Universität will mitmachen.

Maßnahmen wie der Total E-Quality Science Award haben einen wesentlichen Effekt: Sie verbinden Reputation mit Erfolgen in der Gleichstellung. Zusammen mit finanziellen Einbußen ist das das wirksamste Mittel für eine Bewusstseinsveränderung in den Köpfen der Verantwortlichen. Die Erfahrungen aus den USA, wo es Sanktionen in Verbindung mit „Affirmative-Action-Programmen“



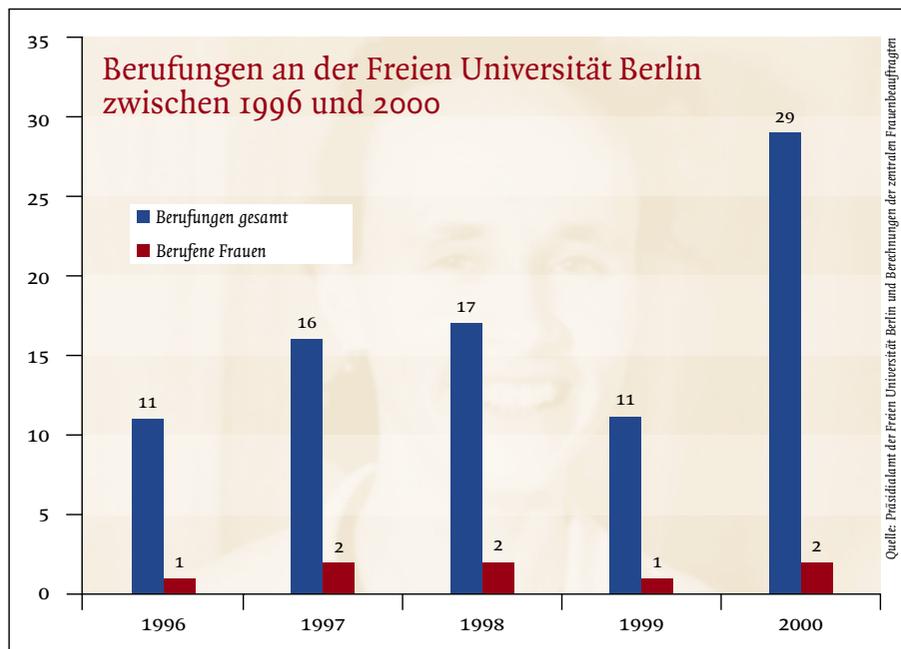
Erste C4-Professorin in der Männerdomäne Psychiatrie: Isabella Heuser.

gegeben hat, sprechen für sich. Der Frauenanteil in Führungspositionen beträgt in den Vereinigten Staaten 46 %, Deutschland liegt mit 11 % weit hinter dem internationalen Durchschnitt.

Nicht zuletzt entscheidet der Faktor Zeit darüber, ob Frauen verstärkt ganz oben in der Hochschulhierarchie ankommen. Das für den Generationenwechsel günstige Zeitfenster steht nur bis zum Jahr 2005 offen. Bleibt zu hoffen, dass die Weichen bis dahin im Sinne von Christine Nüsslein-Volhard gestellt sind. Die Nobelpreisträgerin sagt: „Nichts ist so entscheidend für den Anstieg des Frauenanteils wie dieser selbst.“

Felicitas Wlodyga

Die Autorin ist stellvertretende zentrale Frauenbeauftragte



Arbeitsgruppe legt noch im Juli Zwischenbericht vor

Erprobungsmodell hat sich bewährt

Die Freie Universität praktiziert seit Januar 1999 neue Formen der Leitung und Kooperation in den Organen und Gremien der akademischen Selbstverwaltung. Das Erprobungsmodell, das in der Teilgrundordnung verankert ist, verfolgt das Ziel, Entscheidungsprozesse zu vereinfachen und zu beschleunigen. Es basiert auf § 7 a BerlHG, der sogenannten Erprobungsklausel. Sie ermöglicht den Hochschulen, befristet abweichende Regelungen vom geltenden Hochschulgesetz zu erproben. Eine vom Akademischen Senat einberufene Arbeitsgruppe von externen Sachverständigen ist der Frage nachgegangen, ob das Erprobungsmodell die damit verbundenen Erwartungen erfüllt hat. Der Vorsitzende dieser Arbeitsgruppe, Prof. Dr. Müller-Böling, kommt in seinem nachfolgenden Beitrag für die FU-Nachrichten zu einem deutlich positiven Urteil.

An der Freien Universität ist eine Vielzahl von Reformen im Gange. Und für den Beobachter ist gar nicht immer so leicht ersichtlich, welche Aktivität zu welcher Reform gehört. Hochschulverträge, die Weiterentwicklung der leistungsorientierten Mittelvergabe, Budgetierung, die Einführung von Zielvereinbarungen, Dezentralisierung und Neuordnung der Fachbereiche, Neugliederung der Bibliothekssysteme, Kosten- und Leistungsrechnung – all das gleichzeitig und dazu auch noch unter den Rahmenbedingungen eines Sparhaushaltes und bei vorgegebenem Personalabbau.

Was ist Sparmaßnahme, was ist Reform; was ist von staatlicher Seite auferlegt, was ist eine proaktive Maßnahme der Hochschule, um sich Luft und Handlungsfähigkeit zu verschaffen? Auch das ist im Hochschulalltag der Freien Universität nicht immer leicht ersichtlich.

Echte Reform – keine Sparmaßnahme

Und mitten drin das Erprobungsmodell. Das Erprobungsmodell ist eindeutig eine echte Reform, keine Sparmaßnahme, es ist vom Konzil der Freien Universität im Oktober 1998 beschlossen worden. Und es ist eine proaktive Maßnahme der Hochschule, um sich Luft und Handlungsspielraum zu verschaffen. Kern des Erprobungsmodells ist die Teilgrundordnung, die seit Januar 1999 in Kraft und zunächst auf eine vierjährige Laufzeit befristet ist. Darin sind die Aufgaben zwischen Präsidium, Akademischem Senat, Kuratorium, Dekanaten und Fachbereichsräten teilweise neu verteilt, anders als im geltenden Berliner Hochschulgesetz. Erprobt werden also mit dem Erprobungsmodell neue Leitungsstrukturen, die im Rahmen des § 7 a BerlHG von den Vorgaben des Gesetzgebers abweichen.

Die Freie Universität verfolgt damit im Kern das Ziel, die Hochschulautonomie zu stärken, die Entscheidungsprozesse zu vereinfachen und die Handlungsfähigkeit zu erhöhen. Dazu sind die Aufgaben zwischen den Organen und Gremien so umverteilt, dass mehr Exekutivkompetenzen bei den Leitungsorganen Präsidium und Dekanat liegen, während der Akademische Senat und die Fachbereichsräte eine Kontrollfunktion ausüben sollen. Konkrete



Prof. Müller-Böling: „An der Freien Universität ist ein neues Aufgabenverständnis wahrnehmbar“.

Entscheidungsabläufe, wie der Erlass und die Änderung von Studien- und Prüfungsordnungen und die Entscheidung über Berufungslisten und Zweckbestimmungen sind neu geordnet. Es gibt jetzt weniger Verfahrensschritte, Stellungnahmen des Akademischen Senats entfallen. Wichtig ist auch das neue Kuratorium der Freien Universität, das im Vergleich zum nun „schlafenden“ alten Kuratorium um die Hälfte verkleinert ist und ein echtes Gremium der Hochschule ist. Es ist mit fünf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, vier Mitgliedern der Hochschule und der Senatorin für Wissenschaft und Forschung qua Amt besetzt. Es berät das Präsidium in grundlegenden Planungsangelegenheiten und strategischen Fragen.

Erprobung im Test

Die Arbeitsgruppe zur Evaluation des Erprobungsmodells hat vom Akademischen Senat den Auftrag bekommen, die Konzeption und Umsetzung der Ziele des Erprobungsmodells zu bewerten. Dazu hat die Arbeitsgruppe die gesetzlichen Änderungen analysiert, Inhalt und Umfang der Gremienbefassung vor und nach Einführung der Teilgrundordnung verglichen und Erfahrungsberichte von Mitgliedern der Universität eingeholt. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe sind vom Akademischen Senat ausgewählt worden: Dr. Jürgen Eder-

leh von der HIS GmbH, Dr. Axel Horstmann von der VolkswagenStiftung, Prof. Dr. Gerhard Maeß von der Universität Rostock, Prof. Dr. Ayla Neusel von der Internationalen Frauenuniversität und der Universität Gesamthochschule Kassel, Dr. Ekkehard Winter vom Stifterverband und ich selbst, Leiter des Centrums für Hochschulentwicklung. Die Arbeitsgruppe hat es sich mit der Evaluation nicht leicht gemacht. Um der Komplexität der Zielvorstellungen gerecht zu werden, die mit dem Erprobungsmodell verfolgt werden, hat sie nicht nur ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe angelegt, sondern zu allererst die Erreichung der Ziele geprüft, die die Freie Universität selbst und der Berliner Senat mit dem Erprobungsmodell verfolgen. Im Juli wird die Arbeitsgruppe dem Akademischen Senat einen Zwischenbericht vorlegen, die abschließende Evaluation wird zum Sommer 2002 erfolgen.

Schon heute kristallisiert sich eine im Gesamturteil deutlich positive Einschätzung des Erprobungsmodells heraus. Anhand der Analyse der Gremienbefassung vor und nach Einführung der Erprobungsregeln konnte die Arbeitsgruppe nachweisen, dass das vom Berliner Senat mit der Erprobungsklausel verfolgte Ziel, eine Vereinfachung der Entscheidungsprozesse zu ermöglichen, erreicht worden ist. In den zentralen Gremien (Kuratorium, ehem. Konzil und Akademischer Senat) hat die Arbeitsgruppe

eine Verringerung des Sitzungsaufwandes um insgesamt 1,5 Personennjahre feststellen können.

Die Zielsetzungen der Hochschule, namentlich die Stärkung der Hochschulautonomie und die Erhöhung der Handlungsfähigkeit, werden von der Arbeitsgruppe geteilt. Die Arbeitsgruppe hält auch den von der Hochschule verfolgten Ansatz für richtig, zu diesem Zweck das Präsidium zu einem klaren Exekutivorgan zu entwickeln, das seine Legitimation durch die Wahl der Mitglieder der Hochschule im Zusammenwirken von Akademischem Senat und Kuratorium erhält und vom Akademischen Senat und Kuratorium sowohl kontrolliert als auch beraten wird. Hierin sieht die Arbeitsgruppe keine „Entdemokratisierung“ der Hochschule, wie von manchen Mitgliedern des Akademischen Senates in den Anhörungen vorgetragen wurde, sondern eine sachgerechte Aufgabenverteilung im Hinblick auf den Leistungsauftrag der Freien Universität in Forschung, Lehre und Studium. Wichtige strategische Entscheidungen, die das Präsidium im Erprobungszeitraum getroffen hat, weisen auf eine weitsichtige und verantwortungsvolle Aufgabenwahrnehmung hin. Dazu gehört die Leistung, trotz drastischer Sparauflagen und auferlegten Personalabbaus einen Korridor für Neuberufungen aufrecht zu erhalten ebenso wie die Entscheidung für eine Zusammenführung der Freien Universität auf dem Campus Dahlem.

Kooperation der Gremien funktioniert gut

Die Arbeitsgruppe hat auch aus den Anhörungen und Berichten von Universitätsangehörigen den Eindruck gewonnen, dass die sachgemäße und konstruktive Zusammenarbeit zwischen Präsidium und Kuratorium zur Qualität der getroffenen Entscheidungen beiträgt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten in der Rollenfindung hat das neue Kuratorium eine wichtige und positive Funktion für die Freie Universität eingenommen. Auch die Zusammenarbeit des Präsidiums mit den Dekanaten funktioniert gut. An der Freien Universität ist ein neues Aufgabenverständnis wahrnehmbar, bei dem den Fachbereichen mehr Entscheidungskompetenz in Fachfragen zugestanden wird und diese mehr Verantwortung übernehmen. Aber es bestehen auch noch Fragen. So scheint der Akademische Senat seine neue Rolle noch nicht ganz gefunden zu haben. Er sollte aus Sicht der Arbeitsgruppe sein neues Aufgabenprofil dazu nutzen, stärker als bisher den hochschulweiten Dialog über die grundsätzliche Ausrichtung in akademischen Fragen zu führen.

Die Arbeitsgruppe wird im Zwischenbericht für eine Fortsetzung des Erprobungsmodells plädieren und zum Sommer 2002 Empfehlungen für eine mögliche Weiterentwicklung vorlegen.

Prof. Dr. Detlef Müller-Böling
Leiter des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE)
Vorsitzender der Arbeitsgruppe zur Evaluation des Erprobungsmodells

Filialen Copy-Repro-Center an der FU-Berlin

SB-Kopien
Farbkopien
Auflagendruck
Exemplardruck
Dissertationsdruck
Hausarbeiten
Bindungen

...in der FU-neben der Mensa
Otto-von-Simson-Strasse 26
14195 Berlin
Telefon: 83228897
Telefax: 83227176
Mo.-Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 10.00 - 16.00 Uhr

...neben der Rostlaube
Habelschwerdter Allee 37
14195 Berlin
Telefon: 84174210
Telefax: 84174230
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

...Ecke Unter den Eichen
Ladenbergstraße 2-4
14195 Berlin
Telefon: 83009310
Telefax: 83009330
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

Digitaldrucke
...vom Datenträger
...über ISDN
...über e-Mail
Datentransfer
CD-brennen + kopieren
scannen mit Texterk.

<http://www.copy-center.de>

e-mail: kontakt@copy-center.de

Infoline Telefon: 83009314

Das UN-Planspiel simulierte eine Sondersitzung des Weltsicherheitsrates

Exzellenz für einen Tag



Seine Exzellenz Faisal Al Ghais, Botschafter von Kuwait, eröffnete die Sitzung.
Rechts neben ihm die „Präsidentin“ des UN-Planspiels Peggy Wittke. Links Prof. Dr. Ferhard Ibrahim, Universität Erfurt.

Evgeny Revyakin ist Mitglied der amerikanischen Delegation im Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen. Für seinen russischen Namen gibt es eine erstaunlich einfache Erklärung: Er ist Russe. Und der Wechsel in den diplomatischen Dienst des einstigen Feindes scheint ihm zu behagen: Mit geschäftiger Miene verfolgt er, wie ein anderes Delegationsmitglied immer wieder neue Anträge stellt oder die amerikanische Position zu den UN-Sanktionen gegen Irak erläutert: Der Sicherheitsrat debattiert darüber, ob diese Sanktionen nicht abgeschafft oder gelockert werden sollten. Wir sind nicht in New York, sondern in Berlin, an der Freien Universität im Henry-Ford-Bau. Russen als Vertreter der amerikanischen Regierung, Weltsicherheitsrat an der FU? Keine Angst: Die Weltrevolution steht noch aus. Die Mission des Russen in amerikanischen Diensten endet noch am selben Abend des 9. Juni. Dann ist das Planspiel zu Ende, das die Sitzung des UN-Sicherheitsrates zum Irak nur simuliert hat. Es kehrt wieder Ruhe in das etwas angestaubte Ambiente des Sitzungssaals des Akademischen Senats ein, das vorübergehend mit blauer UN-Fahne einen Hauch von New York und großer weiter Welt versprüht hat. Diejenigen, die sich während der Debatte noch mit „Verehrte Exzellenzen“ anreden, sind dann wieder was sie auch vorher waren: Studierende der Freien Universität, dabei nicht etwa nur Juristen, sondern beispielsweise auch Studierende aus der Physik und Publizistik, und zur anderen Hälfte junge Diplomaten und Diplomatinen einiger ost- und mitteleuropäischer Staaten. Die Diplomaten machen eigentlich einen dreimonatigen

Lehrgang, den das Auswärtige Amt bereits seit zehn Jahren veranstaltet und sind bereits mehr oder minder Profis im diplomatischen Geschäft. Ob Profi oder nicht, macht aber keinen Unterschied, wenn es darum geht, im Plenum des Sicherheitsrates Anträge zu formulieren oder Nachfragen korrekt zu stellen: Wird die Geschäftsordnung der Vereinten Nationen nicht eingehalten, schreitet Peggy Wittke, von den Delegierten als „Frau Präsidentin“ titulierte, rigoros ein. Ihre Autorität wird durch die beiden Vizepräsidenten Irene Weinz und Michael Stahl noch gesteigert. Einige der Regelungen sind allerdings nur FU-intern, damit die Simulation nicht allzu realistisch gerät und die Sitzungen bis spät in die Nacht dauern: Die Eröffnungsreden der 15 Sicherheitsratsdelegationen, der fünf ständigen und zehn derzeitigen Mitgliedsstaaten dauern jeweils zwei Minuten und nicht länger. Hat eine Delegation eine Nachfrage, muss die Präsidentin zuerst die anzufragende Delegation fragen, ob sie die Nachfrage zulässt. Ganz schön schwierig. Einige der Delegierten sind ganz verdutzt, als sie die Frau Präsidentin mit Hinweis auf die Geschäftsordnung bereits im Auftakt zu einem unangemeldeten Einwurf unterbricht und zum Schweigen bringt.

Learning by doing

Peggy Wittke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsstelle für internationale Wettbewerbe des Fachbereichs Rechtswissenschaft und leitet die zwei- bis dreimal im Jahr stattfindenden Planspiele seit 1998. „Learning by doing“ lautet das Konzept der Veranstaltung“, erläutert die dynamische Juristin und braucht nicht viele Worte, um von den Vorteilen dieser didaktischen Methode zu überzeugen: Wer sieht, mit welchem Engagement sich die Jungdiplomaten und -diplomatinen in ihre Rolle vertiefen, ist begeistert. Die Arbeit im Plenum nimmt dabei nur einen kleinen Teil der Arbeit ein, die wichtigen Absprachen und das Formulieren von Anträgen verläuft in den Hinterzimmern. Und wie in der Realität sind Journalisten dort nicht gern gesehen. Wer sich in diese Hinterstübchen verirrt, wird von den Qualitäten des Diplomatenlehrgangs des Auswärtigen Amtes überzeugt: Eine Vertreterin aus einer aufstrebenden Demokratie Osteuropas hat bereits gelernt, wie man mit Fußvolk umgeht: Man möge bitte nicht bei dieser wichtigen Besprechung stören, man würde doch wohl sehen, dass sie zu tun hätten, Fotos wären aber OK. Ihr Verhandlungspartner, offenbar ein Student, begreift ebenfalls blitzschnell und probt zu der Auskunft seiner Kollegin den abschätzigen Blick und ergänzt ihr Schweigen wortreich. Lieber wieder zurück ins Plenum also, wo sich die Diplomatie von ihrer freundlichen Seite zeigt: Exzellenzen in regeltem Dialog, Kleinigkeiten sind nur scheinbar unwichtig, nur für den, der keine Ahnung vom wahren Wesen des Metiers hat. Welcher Punkt zuerst auf die Tagesordnung gesetzt wird, hatte die

Runde bereits den halben Vormittag beschäftigt, doch was zuerst beredet wird, ist auch am Wichtigsten. Die Delegationen versuchen dabei die Anweisungen ihrer jeweiligen Regierungen umzusetzen, die in Personalunion von Mitorganisator Arne Breitsprecher repräsentiert werden. So versuchte Bangladesch das Problem der Kriegsgefangenen auf die Tagesordnung zu setzen, scheiterte damit aber überraschend.

Ruhig schlafen neben dem Elefanten

Nicht alle Exzellenzen waren übrigens unecht an den beiden Tagen des Planspiels: Am Freitagabend wurde die Sitzung bei einer Feierstunde durch Seine Exzellenz Faisal Al Ghais eröffnet, seines Zeichens Botschafter des Staates Kuwait. In einem kurzen Einführungsvortrag erläuterte der Botschafter die Position Kuwaits zu den Irak-Sanktionen: „Wir haben kein Problem mit Irak, Irak hat ein Problem – mit allen Ländern“, sagte Al Ghais. Kuwait fordere nur „das Recht, neben dem Elefanten ruhig schlafen zu dürfen.“ Außerdem habe die irakische Führung gar kein Interesse daran, dass die Sanktionen aufgehoben werden, da ansonsten die Rechtfertigung für die Armut im Lande wegfiel. Trotzdem beschloss die Delegationen am nächsten Tag eine Resolution, in der dem Irak die kontrollierte Einfuhr von Gütern gestattet wird. Der wirkliche Sicherheitsrat war noch gar nicht so weit, denn er hatte die entscheidende Sitzung auf Anfang Juli vertagt. Aber es ist gar nicht so unwahrscheinlich, dass die dann gefasste Resolution der des Spiels gleicht. Schließlich waren die Teilnehmer ja schon fast Profis, als sie am Samstagabend ihr Spiel mit einem kleinen Diplomatenempfang ausklingen ließen. Ein Erfolg war es für beide Seiten, die Studierenden wie die Lehrgangsteilnehmer. Deswegen soll die noch junge Kooperation mit dem Auswärtigen Amt bei den nächsten Planspielen fortgesetzt werden. Vorher steht aber noch eine größere Aufgabe vor dem diplomatischen Corps der Freien Universität. Im nächsten Frühjahr geht es zur Großausgabe des UN-Planspiels nach New York. Wer mitmachen will, kann sich bewerben: „Exzellenz“ für eine Woche, das wär' doch schon mal was.

Niclas Dewitz



Außerhalb des Plenums wurde heftig um den diplomatischen Kompromiss gerungen.

Infos und Anmeldung zum UN-Planspiel im nächsten Frühjahr in New York unter: www.fu-berlin.de/aktuell/nmun2002.pdf

Anzeige

Kostenlose Erstberatung für Gründer von Technologieunternehmen

Die ConsulTech GmbH berät seit 1992 Unternehmensgründer von Technologieunternehmen zu den Themen

Businessplan • Finanzierung • Venture Capital • Fördermittel

Wir bieten bis Ende September eine kostenlose Erstberatung an, in der wir Ihre Ideen auf Tragfähigkeit und Finanzierbarkeit prüfen. Die ConsulTech GmbH ist Betreuungsinvestor der tbG, einer Tochter der Deutschen Ausgleichsbank, die mehr als 1000 Technologieunternehmen in den letzten Jahren mitfinanziert hat.

Rufen Sie uns an:

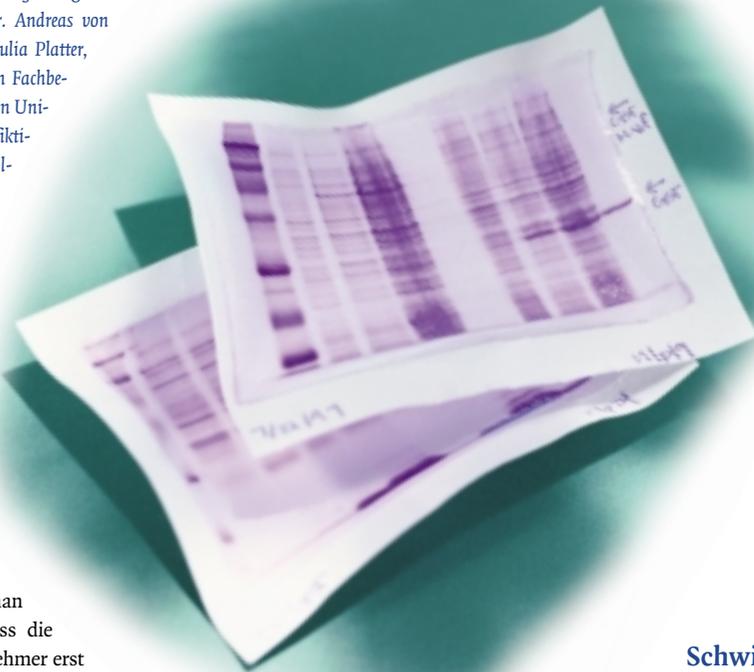
Tel.: 0 30/80 19 71 11 oder schicken eine mail: info@consultech.de. Besuchen Sie uns auf unserer homepage: www.consultech.de

IV. Verfassungsrechtlicher Moot Court am Fachbereich Rechtswissenschaft

Reales Problem fiktiv gelöst

Ist die Anlage einer Datenbank für den „genetischen Fingerabdruck“, der die Ermittlungsarbeit bei Sexualstraftaten erheblich erleichtern kann, überhaupt zulässig? Das war die Frage, die die Teilnehmer beim diesjährigen Verfassungsrechtlichen Moot Court umtrieb. Dr. Andreas von Arnould, Dr. Oliver Dörr und Julia Platter, wissenschaftliche Mitarbeiter am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität und Organisatoren des fiktiven Gerichts, berichten nachfolgend über den Ablauf und die Ergebnisse der vierten Veranstaltung dieser Art.

Sieben engagierte Teams von Studierenden der Rechtswissenschaft hatten bereits seit Wochen mit den Rechtsfragen des Falles gerungen – und dies mit Erfolg: Alle Teams boten inhaltlich und rhetorisch so qualifizierte Plädoyers, dass man kaum glauben konnte, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erst im zweiten Fachsemester studieren. Die Verhandlungen fanden über zwei Tage statt; die beiden besten Teams nahmen am Finale unter dem Vorsitz eines hohen Gastes aus Karlsruhe teil: Prof. Dr. Jutta Limbach, die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts und Kuratoriumsmitglied an der Freien Universität, ehrte durch ihren Vorsitz im Wettbewerbsgericht Teilnehmer wie Veranstalter gleichermaßen. Die Spielregeln am Moot Court sind immer dieselben: In einer gespielten mündlichen Verhandlung vor einem „Verfassungsgerichtshof“ treten studentische Teams mit selbst erarbeiteten Plädoyers zu einem Fall aus der aktuellen verfassungsrechtlichen Diskussion gegeneinander an. In einer Redezeit von zwanzig Minuten muss dem Gericht eine überzeugende Darstellung der Position einer Partei des fiktiven Verfahrens geboten werden. Der besondere Clou dabei ist, dass jedes Team bei



Der „genetische Fingerabdruck“ dokumentiert auf Genom-Karten

die Positionen vertreten können muss und in jeder Rolle mindestens einmal anzutreten hat. Das Team, das aus vier bis sechs Studierenden besteht, kann sich allerdings die Arbeit aufteilen, so dass es jeweils „Spezialisten“ für eine der zu vertretenden Positionen gibt. Jedes Team wird von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Fachbereichs bei der Vorbereitung des Falles beraten und unterstützt. Der Moot Court ist damit eine Lehrveranstaltung der anderen Art, bei der den Studierenden die Möglichkeit geboten werden soll, aus der Rolle des passiven Rezipienten herauszutreten. Stattdessen sollen sich die Studierenden in einer Weise dem Pflichtstoff nähern, die ihnen auch in ihrer späteren beruflichen Praxis zugute kommen wird.

Der Fall beim vierten Moot Court drehte sich um den „genetischen Fingerabdruck“: Er kann als Beweismittel bei „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ die Ermittlungsarbeit gegen den Täter erheblich erleichtern. Eine solche Datenbank existiert in der Realität bereits seit zwei Jahren beim Bundeskriminalamt. In einem Ermittlungsverfahren dürfen dort Daten gespeichert oder darf erneut auf sie zugegriffen werden. In der politischen Diskussion wurde in den letzten Monaten jedoch wiederholt gefordert, die Anzahl der Personengruppen, von denen Daten erhoben und gespeichert werden dürfen, erheblich zu erweitern. Der fiktive Fall, den die teilnehmenden Teams zu bearbeiten hatten, griff diese Diskussion auf. Darf auch auf Landesebene eine solche Datenbank für die Landespolizei zulässig

gerweise parallel errichtet werden? Der Fall berührte schwierige Abgrenzungsprobleme zwischen den Bundes- und Landeskompetenzen, aber auch grundlegende rechtliche Fragen.

Nach den Vorrunden am 21. Juni stand fest, wer sich dem Wettkampfgericht im Finale unter dem Vorsitz von Frau Prof. Dr. Limbach präsentieren würde. Vor einem voll besetzten Hörsaal traf das Team der Studierenden Susanne Kaiser, Fabienne Rau und Fabian Stiller auf das gegnerische Quartett, bestehend aus den Studierenden Eylem Akyildiz, Matthias Bergmann, Desirée Goertz und Martin Manzel. Bundesverfassungsgerichtspräsidentin Limbach leitete das Finale ganz im Stile einer „echten“ Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht, ließ aber indes auch den Wettbewerbscharakter nicht zu kurz kommen. Um die „Schwierigkeit“ zu erhöhen, wurden die Vortragenden durch Fachfragen der Wettkampfrichter noch häufiger unterbrochen als schon in den Vorrunden. Besondere Punkte brachte es dabei den Teilnehmern, fachlich und rhetorisch geschickt zu antworten und dennoch die Plädoyers möglichst vollständig vorzutragen. Aus dem Finale ging das Team der Studierenden Kaiser, Rau, Stiller als Sieger hervor. Der eigens ausgelobte Preis des „Besten Redners“ ging an Martin Manzel.

In der abschließenden Ehrung der Sieger und der Teilnehmer zeigte sich die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts beeindruckt von dem hohen fachlichen Niveau, das die Teilnehmer dieses Wettbewerbs dem Wettkampfgericht geboten hatten. Alle Teilnehmer wurden von ihr mit einem Buchpreis bedacht. Den Siegern winken Praktika bei der renommierten Berliner Kanzlei Eggers Rechtsanwälte, die den Moot Court diesmal auch finanziell und durch Ausrichtung eines Abschlussemphangs unterstützte.

Nach dem großen Erfolg in diesem und den vorangegangenen Semestern soll die Serie der Moot Courts weiter fortgesetzt werden. Auch Frau Limbach will ihrer Hochschule die Treue halten und stellte ihre Teilnahme in Aussicht.

Julia Platter, Dr. Andreas von Arnould, Dr. Oliver Dörr



Streng, aber gerecht: Jutta Limbach leitete das Finale ganz im Stile einer „echten“ Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht.

Schwierige Abwägung

MELDUNGEN

Lehramtsabsolventen für die Ukraine und Rumänien

Lehramtsabsolventen mit dem Fach Deutsch in ihrer Fächerkombination, die in der Ukraine oder Rumänien unterrichten wollen, können sich auf Jahresstipendien für das Schuljahr 2001/2002 bewerben. Vergeben werden die Zuwendungen durch die Robert-Bosch-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Bukowina-Institut der Universität Augsburg. Dort kann man auch nähere Informationen zu dem Programm erhalten: Bukowina-Institut, Alter Postweg 97a, 86159 Augsburg, Tel.: 0821/57 70 67, E-Mail: bukinst@t-online.de

Installateure gesucht

Für die für den Herbst geplante studentische Ausstellung „Bücherverbrennung 1933“ an der Humboldt-Universität haben die Veranstalter einen Wettbewerb zur Errichtung einer Installation ausgeschrieben, die im Foyer der HU zu sehen sein soll. „Künstlerisch autonom“ und nicht größer als 20 qm sollte die Installation laut Pressemitteilung sein. Die Entwürfe müssen bis zum 1. September eintreffen. Für den prämierten Entwurf gibt es nicht nur 1.000 DM, sondern auch die Materialkosten für die anschließende Umsetzung und sicherlich reichlich Ehre und Schmähungen: Letztlich alles was zu einem guten Kunstwerk gehört.

Die Ausschreibungsmappe fordert man am besten per E-Mail an: buecherverbrennung@gmx.de

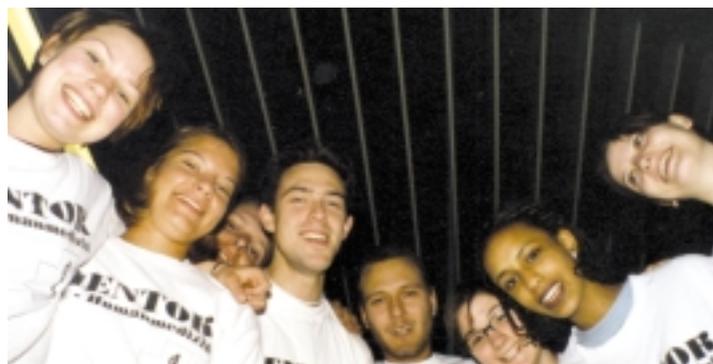
Anzeige

Gästezimmer, hell, ruhig, FU-Nähe
DM 50,-/Tag - 822 58 77/838 5 6093

Am Fachbereich Humanmedizin werden die Studierenden ins Studium begleitet

Gerüstet ins Studium

Wer Medizin studiert, braucht einen langen Atem. Bei zwölf Semestern Regelstudienzeit sollte man nicht zuviel Zeit für die Orientierung verlieren. Das geht natürlich nur mit tatkräftiger Hilfe durch die Universität und die erfahrenen Kommilitonen. Deswegen gibt es am Fachbereich Humanmedizin die sogenannte Orientierungseinheit (OE). Studierende führen die neu Immatrikulierten in verschiedene Aspekte des Studiums ein und bereiten auch auf die Erwartungen vor, mit denen die angehenden Mediziner und Medizinerinnen konfrontiert werden. Natürlich auch darauf, mit welchen Strategien man diesen Erwartungen tatsächlich gerecht werden kann. Prüfungsängste sollen gar nicht erst entstehen. Auch lernen die frisch Immatrikulierten gleich am Anfang den Umgang mit Patienten und frischen ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse auf. Das Ganze hat auch eine gesellige Seite: Die Studierenden unter-



Doktorspiele für Erstsemester:
In der Orientierungseinheit Humanmedizin haben alle ihren Spaß.

suchen sich gegenseitig und lernen unter Aufsicht und Anleitung eines Arztes, wie man Blut abnimmt und Organe abtastet. Aber es geht nicht nur um die ersten Seiten des Studiums. Keine Panik bereits am Anfang des Studiums: „Erst mal ein Kaffchen, dann geht's weiter“, heißt die erste Regel eines glücklichen Studieren-

den. Doch nicht nur die Pausen im studentischen Café sollen den künftigen Mediziner das Leben im Studium angenehmer machen. Das Kabarett, das von Studierenden und Professoren des Fachbereiches veranstaltet wird, zeigt die lustigen Seiten des Medizineralltags. Nachdem die künftigen Ärzte gelernt haben,

über sich selbst zu lachen, kommt der nächste Schritt in der Ausbildung eines Mediziners: Die Party. Schließlich sollen die Erstis nicht nur gute Ärzte und vorbildliche Studierende werden, sie sollen auch „Menschen bleiben“.

Diese Einführung der neu Immatrikulierten in den Studienalltag findet am Fachbereich Humanmedizin seit 20 Jahren statt. Allein das spricht für ihren Erfolg. In diesem Jahr wurde nun die Orientierungseinheit von fünf auf acht Tage erweitert. Geld gibt es nicht für diejenigen, die ihren neuen Kommilitonen den Einstieg erleichtern wollen: Motivation verschafft allein der Spaß an der Sache. Und wahrscheinlich spricht auch ein wenig Dankbarkeit aus diesem Engagement, denn schließlich hat die Orientierungseinheit damals auch ihnen den Beginn ihres Studiums erleichtert.

Ratz/Dewitz

Pionier der modernen Politikwissenschaft erhält Ehrendoktorwürde an der Freien Universität

Doktor honoris causa für David Easton



Fotos: Kuntz/Sano

Prof. Dr. Eberhard Sandschneider, Dekan des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften, überreichte Prof. David Easton die Ehrenurkunde.

Ehrendoktorwürden sind immer eine Auszeichnung für beide Seiten: Für den Doktor honoris causa und den verleihenden Fachbereich gleichermaßen. Der Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften kann sich seit dem 28. Juni mit Prof. David Easton als Träger ihres Ehrendokortitels schmücken. Der 1917 in Toronto geborene Easton gilt als einer der Wegbereiter der modernen Politikwissenschaft. In einer akademischen Feierstunde hielten Jürgen W. Falter, Professor an der Universität Mainz, und Hans-Dieter Klingemann, Professor an

der Freien Universität Berlin, die Festreden. Falter sprach über „David Easton's Contribution to Behavioralism and International Political Science“, Klingemann über „Easton's Contribution to the Empirical Study of Policy“. Danach entwarf David Easton selbst ein Bild der „Political Science today“.

Nach dem Masterabschluss in Toronto, promovierte der Kanadier Easton 1947 in Harvard. Über Chicago, wo er 1947 bis 1984 lehrte, führte ihn sein beruflicher Werdegang an die University of California in Irvine. Sein primäres wissenschaftliches Ziel war die Erarbeitung einer allgemeinen Theorie der Politik. Seine Definition von Politikwissenschaft als „the study of the authoritative allocation of values“ ist inzwischen Allgemeingut. Die Grundzüge einer allgemeinen Theorie der Politik legte er 1953 in seinem Buch „The Political System: An Inquiry into the State of Political Science“ vor. Damit hat er zum Durchbruch der „behavioralistischen Revolution“ in der Politikwissenschaft beigetragen.

Neben seiner Forschungstätigkeit beteiligt sich Easton führend an der Debatte über die Zukunft der Politikwissenschaft. Zwar hält er am Primat der Grundlagenforschung fest, betont aber,

dass die Politikwissenschaft einen größeren Beitrag zur Lösung politischer und gesellschaftlicher Probleme der Gegenwart leisten soll. Der Behaviorismus, so Easton, hat sich diesen Herausforderungen gestellt und sie fruchtbar verarbeitet. In seinem letzten Buch „The Analysis of Political Structure“ setzt er sich noch einmal mit den Herausforderungen an seine Systemtheorie auseinander und ergänzt sie durch die Analyse politischer Strukturen.

Gleichzeitig bemerkenswert ist Eastons Engagement für und in Berlin: Dies



Prof. Dr. Hans-Dieter Klingemann, Politikwissenschaftler an der Freien Universität und am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin, sprach über „David Easton's Contribution to Empirical Study of Politics“

betrifft besonders sein Wirken im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), wo er als Humboldt-Preisträger in den Jahren 1996 bis 1998 als Gastforscher arbeitete. Die Ergebnisse seines Wirkens reichen bis weit in das Lehrangebot der Freien Universität Berlin hinein.



Prof. Dr. Jürgen W. Falter, Politikwissenschaftler an der Universität Mainz, sprach über „David Easton's Contribution to Behavioralism and International Political Science“.

Korrektur

Richtigstellung zum Text „Ein Spezialist für feine Strukturen“, FU/Nachrichten 6/2001, Seite 11: Durch Kürzungen der Redaktion kam es zu einem Missverständnis: Günther Werz war nicht der Einzige am Fachbereich, der Techniken und Methoden zur Aufklärung von Strukturen intakter biologischer Systeme lehrte. Einzigartig in seinem Lehrangebot waren Techniken der DNA-Spreitung, Immunelektronenmikroskopie und Kryopräparation. Außerdem ist Herr Werz nicht vor einem Elektronenmikroskop sondern vor einer Gefrierätzanlage abgebildet.

PERSONALIA

Berufungen

Dr. Wolfgang Ertel, derzeit noch Professor am Universitätsspital Zürich, hat den Ruf auf eine C4-Professur für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität angenommen. Er tritt die Nachfolge von Prof. Rahim Rahmanzadeh an (siehe Ruhestand).

Dr. Sybille Krämer, Professorin am Institut für Philosophie der Freien Universität, hat den Ruf auf eine C4-Professur für Philosophie an der Universität Hannover abgelehnt.

Dr. Thomas Willnow vom Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) ist auf eine C4-Professur für Molekulare Herz-Kreislaufforschung am Fachbereich Humanmedizin berufen worden. Willnow war bisher schon Gastgruppenleiter am Institut für Klinische Pharmakologie und Toxikologie der Freien Universität. Die Berufung stellt nach Aussage des Dekans des Fachbereichs, Prof. Paul, einen erneuten Beweis für die gute Kooperation der FU-Medizin mit außeruniversitären Großforschungseinrichtungen dar.

Dr. Doris Kolesch, wissenschaftliche Assistentin am Institut für Theaterwissenschaften der Freien Universität Berlin, ist am 29. Juni in die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Die Mitgliedschaft dauert fünf Jahre und umfasst ein Forschungsbudget von 50.000 DM pro Mitglied.

Ruhestand

Dr. Rahim Rahmanzadeh, Direktor und Professor an der Klinik und Poliklinik für Unfallchirurgie des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, tritt zum 31. Juli in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde Prof. Wolfgang Ertel berufen (siehe Berufungen).

Klaus Rotzoll, seit 1977 Leiter der Kindertagesstätte der Freien Universität, ist Ende Juni in den Ruhestand gegangen. Neue Kita-Leiterin ist Silvia Engels.

Wahl

Dr. Isabella Heuser, Professorin an der Psychiatrischen Klinik und Poliklinik des Universitätsklinikums Benjamin Franklin, wurde Anfang April zur neuen Sprecherin des Graduiertenkollegs 429/2 „Psychologisch-Medizinische Gerontologie: Psychische Potentiale und ihre Grenzen im Alter“ gewählt.

Dr. Ferdinand Hucho, Professor am Institut für Chemie, Biochemie, der Freien Universität, ist zum Präsidenten der European Society for Neurochemistry (ESN) gewählt worden.

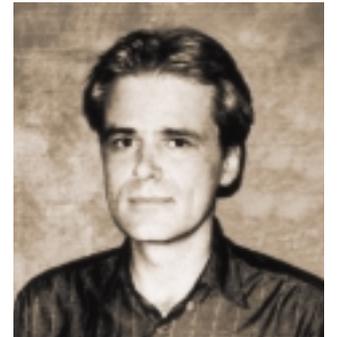
Dr. Doris Kolesch, wissenschaftliche Assistentin am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Univer-

sität, ist Ende Juni in die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

Ehrungen und Preise

Dr. Wolfram Drews hat den Friedrich-Meinecke-Preis 2001 für seine Dissertation mit dem Titel „Studien zum Traktat De Fide Catholica Contra Iudaeos des Isidor von Sevilla“ erhalten. Der Friedrich-Meinecke-Preis wurde dieses Jahr zum ersten Mal vergeben. Zwölf emeritierte Professoren der Freien Universität haben den Preis gespendet, der mit 1.200 DM dotiert ist. Mit ihm sollen jedes Jahr hervorragende geschichtswissenschaftliche Dissertationen ausgezeichnet werden. Drews setzte sich mit seiner Arbeit gegen zehn andere Dissertationen durch, die mit dem Prädikat „summa cum laude“ in die Auswahl genommen wurden.

Dr. med. Ralf Ignatius vom Institut für Medizinische Mikrobiologie und Infektionsimmunologie des Fachbereichs Humanmedizin hat den mit 40.000 DM dotierten Hector-Forschungspreis 2001 zum Themengebiet „Impfstoffentwicklung gegen die HIV-Infektion“ erhalten. Das



Kuratorium der H.W. & J. Hector-Stiftung Weinheim vergab den Preis an Dr. Ignatius wegen der vielversprechenden Forschungsergebnisse, die er in seiner Arbeit „Dendritische Zellen von Rhesusaffen in Vakzinierungsstudien in vitro und in vivo“ zusammengetragen hat. Diese Ergebnisse können möglicherweise dazu beitragen, die Entwicklung von Impfstoffen gegen das HIV-Virus zu beschleunigen.

Prof. Dr. H. Walter Lack, Direktor an der Zentraleinrichtung Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem der Freien Universität, wurde zu einem der 50 auswärtigen Mitglieder der Linnean Society of London gewählt. Diese ist die älteste Gesellschaft für Naturwissenschaften in Großbritannien und besitzt die Bibliothek und wissenschaftlichen Sammlungen von Carl von Linné.

Gastwissenschaftler

Dr. Christopher A. Reed, Professor am Department of Chemistry der University of California in Riverside/USA, wird als diesjähriger Humboldt-Preisträger am Fachbereich Biologie, Chemie und Pharmazie in der Arbeitsgruppe von Prof. Konrad Seppelt, Institut für Anorganische und Analytische Chemie, zu Gast sein.

88. Workshop der Dahlem Konferenzen der Freien Universität entwickelte Modell zur Rettung von fruchtbarem Land

Wissenschaft gegen Verwüstungen



Durch Klimaänderungen und menschliche Eingriffe fallen weltweit immer mehr Flächen der Wüste zum Opfer, und fruchtbare Böden werden zerstört – in diesem einen Punkt sind sich Wissenschaftler, Entwicklungshelfer und Politiker einig. In allen anderen Fragen aber, die die Desertifikation betreffen, gehen die Meinungen weit auseinander. Beruhend auf den komplexen Verflechtungen von meteorologischen, ökologischen und anthropogenen Vorgängen ist Desertifikation in vielen Fällen noch unverständlich. Unproduktive Debatten, die die politischen Entscheidungsfindungen behindern, sind die Folge. Auf dem 88. Workshop der Dahlem Konferenzen der Freien Universität Berlin vom 10. bis 15. Juni 2001 haben führende Wissenschaftler aus aller Welt ein konzeptionelles Modell entwickelt, das mehr Transparenz bei der Analyse der Desertifikation schafft und eine klare Kommunikation ermöglicht. Es bietet Orientierung bei der Konzeption von Entwicklungshilfeprogrammen und hilft, Wissenslücken und weiteren Forschungsbedarf auszumachen.

Die vielfältige Vegetation auf dem Land – Wiesen, Wälder und Felder – und alles Leben dort verdanken wir der dünnen obersten Erdschicht. Wie eine fruchtbare Haut überzieht sie die Kontinente. Aber nicht überall ist sie gesund, in vielen Regionen der Welt entstehen einem Ausschlag gleichend Flecken verödeten Landes; sie dehnen sich aus, wachsen zusammen und führen so zu einer Verwüstung großer Landstriche. Der Name dieser Krankheit lautet Desertifikation. Sie findet auf allen Kontinenten statt. Trockengebiete, die rund vierzig Prozent der gesamten Landoberfläche bedecken, sind extrem gefährdet. In ihnen ist der Boden besonders empfindlich, die Vegetation spärlich und das Klima unwirtlich. Rund ein Fünftel der Weltbevölkerung lebt in diesen Regionen – über eine Milliarde Menschen. Mit der Zerstörung der Böden wird auch ihre Existenzgrundlage zerstört. Nach Schätzungen des Umweltprogramms der Vereinten Nationen verursacht die Wüstenbildung pro Jahr Kosten von 42 Milliarden Dollar, allein in Afrika sind es neun Milliarden Dollar. Und Desertifikation führt nicht nur zu Hunger und Armut, sie verursacht auch politische Instabilität und den Zusammenbruch sozialer Gefüge – Krisen, die zu gewalttätigen Konflikten emporlodern können. Um diesen Bedrohungen entgegenzuwirken, sind Entwicklungshilfeprogramme nötig, die nicht nur die Symptome behandeln, sondern an den tiefer liegenden Ursachen ansetzen. Beispiel Ostpatagonien an der südlichen Spitze Südamerikas: Hier verhindern Trockenheit und starke Winde weitgehend den Baumwuchs, magere Steppen bedecken das Land, die den Bewohnern fast ausschließlich zu extensiver Schafhaltung dienen. Durch Überweidung wird die Vegetation zerstört, der Boden erodiert, die Schafherden werden dezimiert. Verarmung der Bevölkerung und

Abwanderung ist die Folge. Die verbleibenden Bauern reduzieren die Schafhaltung aber nicht auf ein erträgliches Maß, da ein Verfall der Wollpreise auf dem Weltmarkt sie zusätzlich unter Druck setzt.

Drei-Boxen-Modell schafft Klarheit

Ein sinnvolles Entwicklungshilfeprogramm muss das ganze Wirkungsgefüge berücksichtigen: Die natürlichen Wind- und Niederschlagsverhältnisse, die eine Mindestvegetation zur Verankerung des Bodens erforderlich machen, die sozialen und politischen Verhältnisse und die wirtschaftlichen Einflüsse wie zum Beispiel die Weltmarktpreise für Agrargüter. Diese Aufgabe macht das Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Fachdisziplinen nötig. Wie lässt es sich dabei erreichen, dass alle Beteiligten gleichberechtigt ihre Ergebnisse beisteuern können, gleichzeitig aber das Resultat nicht genau so verwickelt und unüberschaubar wird, wie das Ausgangsproblem? Wie können anschließend die Dreh- und Angelpunkte herausgefunden werden, an denen ein Hilfsprogramm ansetzen muss?

40 international führende Wissenschaftler haben auf dem 88. Workshop der Dahlem Konferenzen „Integrative Bewertung der ökologischen, meteorologischen und menschlichen Faktoren der globalen Desertifikation“ ein konzeptionelles Modell entwickelt, mit dem diese Transparenz erreicht werden kann. Das Modell unterscheidet drei Bereiche (sogenannte Boxen in den Farben rot, gelb und grün), in die jede beliebige Region dieser Erde einsortiert werden kann. Wenn Schwankungen des Klimas, der Bevölkerungsdichte oder die Auswirkungen durch fallende Weltmarktpreise das Ökosystem aus dem Gleichgewicht zu bringen drohen, sind die Bewohner dieser Regionen in der Lage, die Entwicklung ohne fremde Hilfe zu stoppen oder umzukehren. Es gibt beispielsweise soziale Sicherungssysteme, die Bau-

ern dem Zwang entheben, trotz verschlechterter klimatischer Bedingungen am bisherigen Umfang der Viehhaltung festzuhalten. Es ist auch denkbar, dass in diesen Gebieten die Vegetation so robust ist, dass fallende Weltmarktpreise durch eine Ausweitung der Produktion ausgeglichen werden können, ohne zu einer Verwüstung zu führen.

Sind jedoch bestimmte Schwellenwerte bezüglich Einkommen der Bauern, Bevölkerungs- oder Vegetationsdichte über- oder unterschritten und kommen dann äußere Einflüsse wie Klimaschwankungen, ein Preisverfall oder eine Zunahme der Bevölkerung dazu, können Prozesse ausgelöst werden, die die Wüstenbildung beschleunigen. Regionen, auf die dies zutrifft, werden der gelben Box zugeordnet. Bei ihnen kann die ansässige Bevölkerung nicht mehr aus eigener Kraft in den stabilen Bereich zurück gelangen. Im Gegensatz zu den Landstrichen im roten Bereich, die unwiederbringlich tot sind, ist hier aber mit äußerer Unterstützung in Form von gezielter Entwicklungshilfe eine Therapie möglich. Dieses absichtlich einfache Modellkonzept beugt der Versuchung vor, den vielschichtigen Vorgang der Desertifikation als einen ausschließlich naturräumlichen Prozess aufzufassen. Die einzelnen Dimensionen – biophysikalische wie soziale – bleiben erhalten und lassen sich nachvollziehen. Durch das Festlegen der Schwellenwerte (was nicht trivial ist, zumal es unter Umständen keine scharfen Werte sind), lässt sich ausmachen, wie gefährdet eine Region oder wie weit sie vom grünen Bereich schon entfernt ist, aber auch, wo eine Entwicklungshilfe ansetzen sollte und welche Auswirkungen auf die einzelnen Faktoren, die bei der Desertifikation eine Rolle spielen, zu erwarten sind.

Gabriele André

Zentralasien, Dünenbefestigung durch Pflanzung von Baumsetzlingen.



Foto: Hågen Windler

WISSENSCHAFTSKALENDER

17. Juli 2001, 16.00 Uhr:

Hendrik Luchtmeier (TU Berlin), „Konsequenzen des bipolaren Weltwährungssystems für den ‚Rest der Welt‘“.

Ort: John-F.-Kennedy-Institut der FU Berlin, Raum 305, Lansstr. 5-9, 14195 Berlin. Infos: Prof. Dr. Hans Joas, Tel.: 030 / 838-52702.

17. Juli 2001, 18.00 Uhr:

Dr. Winrich Kühne (Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin), „Dreißigjähriger Krieg in Afrika? Ursachen und Dynamik von gewaltsamen Konflikten südlich der Sahara“.

Ort: Otto-Suhr-Institut der FU Berlin, Ihnestr. 21, 14195 Berlin. Infos: Ann Kathrin Helfrich Tel.: 030 / 80906789, <http://www.africavenir.com>.

19. Juli 2001, 18.00-20.00 Uhr:

Dr. med. Klaus Stark (Robert-Koch-Institut, Berlin), „Emerging and re-emerging infections – aktuelle Trends in Entwicklungsländern“. Ort: Campus Virchow-Klinikum, Lehrgebäude, Hörsaal 3, Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin. Infos: Prof. Dr. med. Frank-Peter Schelp, Tel.: 030 / 8445-1281.

August bis Dezember 2001:

Kurse zum Erwerb des Europäischen Computer-Führerscheins (European Computer Driving Licence, ECDL). Kurs-/Prüfungsgebühren inkl. Schulungsmaterial: DM 310,00-420,00. Infos: Dr. Hans Grüner, Tel.: 030 / 838-51418, E-Mail: gruener@zedat.fu-berlin.de <http://www.fu-berlin.de/weiterbildung>.

5. August, 14.00 Uhr:

Klavierkonzert im Botanischen Garten. Frank-Immo Zichner spielt Werke von Beethoven und Mussorgski. Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14191 Berlin. Eintritt: DM 25,00 (DM 18,00). Infos/Bestellung: 030 / 838-50100.

20. bis 21. September 2001:

Internationale ‚Gender Conference‘ zum Thema „Changing Work and Life Patterns in Western Industrial Societies“ unter Beteiligung der Freien Universität.

Ort: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Reichpietschufer 50, 10785 Berlin. Infos: Prof. Dr. Friederike Maier, Tel.: 85 78 91 35 E-Mail: genderconference@fhw.berlin.de <http://www.wz-berlin.de/akt/gender.htm>

ScienceFair im September auf dem Breitscheidplatz

Forschung zum Anfassen

Ausstellung liegt bei Prof. Dr. Monika Schäfer-Korting vom Institut für Pharmazie. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse hat die Schirmherrschaft übernommen.

Neurowissenschaften

Die Forschung hat in der letzten Zeit bei der Aufklärung der Funktion des Nervensystems große Fortschritte erzielt. Die mit der steigenden Lebenserwartung zunehmenden Altersdemenzen stellen jedoch neue Herausforderungen dar. Die Verbesserung der Lebenschancen von extremen Frühgeburten bringen zudem neue Probleme bereits im Kindesalter.

Materialwissenschaften

Intensive Forschungstätigkeiten auf dem Gebiet der Materialwissenschaften haben zu einer Fülle neuer Werkstoffe geführt, die durch ihre verbesserten Eigenschaften den konventionellen deutlich überlegen sind. Neue Materialien für Motoren und Sonnenkollektoren senken den Energieverbrauch und schützen die Umwelt, mechanisch stabile und gewebeverträgliche Implantate haben sich in der Zahnmedizin und Orthopädie bewährt. Die ScienceFair bietet einen Einblick in diesen anwendungsorientierten Wissenschaftsbereich.

Visualisierung

Die stürmischen Fortschritte bei der Entwicklung von Hardware und Software erlauben den Einsatz der EDV in immer neuen Gebieten. Visualisierungen hochkomplexer Zusammenhänge werden so möglich. Die Anwendungsmöglichkeiten reichen von der Wetterkarte über die Untersuchung der Bindung neuartiger Pharmaka an ihre Zielstruktur und dem Nachweis ihres Weges durch den Körper bis zur präzisen Darstellung selbst kleinster krankhafter Veränderungen im menschlichen Körper.

Exponate aus der Freien Universität, von Berliner Schulen und „Jugend forscht“ sowie aus Forschungseinrichtungen der Region Berlin/Brandenburg. In diesem Jahr beteiligen sich u. a. das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), das Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP), das Institut für Kristallzüchtung, das Max-Born-Institut und das Hahn-Meitner-Institut (HMI). Darüber hinaus sind auch eine begrenzte Anzahl von Unternehmen eingeladen worden, ihre Forschungen im Rahmen der Themenschwerpunkte Neurowissenschaften, Materialwissenschaften und Visualisierung zu präsentieren. Die wissenschaftliche Leitung der

Vom 12. bis 15. September 2001 findet im Rahmen des Wissenschaftssommers Berlin die Forschungsausstellung der Freien Universität Berlin auf dem Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche statt. Die ScienceFair möchte das Wissenschafts- und Technikverständnis in der Bevölkerung, insbesondere bei den Jugendlichen fördern. Hierzu werden aktuelle Fragen, Methoden und Ergebnisse aus der aktuellen Forschung Berlins anschaulich und allgemein verständlich vermittelt. Ziel ist es, die Besucher im Rahmen der Ausstellung und der Expertenforen zum Mitmachen und Mitreden anzuregen. Die ScienceFair vereint

ScienceFair 2001

12. – 15. September 2001
Breitscheidplatz an der Gedächtniskirche

Öffnungszeiten:

Mittwoch	17.00 - 21.00 Uhr
Donnerstag	10.00 - 18.00 Uhr
Freitag	10.00 - 18.00 Uhr
Samstag	13.00 - 24.00 Uhr (Lange Nacht der Wissenschaften)

Weitere Informationen:

Caroline Wichmann, Tel.: 030 / 838-73600, E-Mail: messe@zedat.fu-berlin.de

MELDUNGEN

Tag des offenen Denkmals

Die Freie Universität wird sich in diesem Jahr mit drei attraktiven Projekten an dem Berliner Tag des offenen Denkmals (7. bis 9. September) beteiligen. Der Leiter des Universitätsarchivs, Dr. Michael Engel, wandert mit Interessierten am 9. September um 11 und um 15 Uhr auf den Spuren bekannter Nobelpreisträger, die einst in Dahlem forschten (Treffpunkt: Otto-Hahn-Bau, Thielallee 63).

Prof. Dr. Wolfgang Wippermann bietet zur gleichen Zeit zwei Spaziergänge an, die die Wissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt stellen (Treffpunkt: Ihnestr. 22).

Christoph Gibian führt ebenfalls am 9. September um 14 und um 15 Uhr durch das Präsidialamt (Treffpunkt: Kaiserswerther Str. 16-18).

Alljährlich veranstaltet die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bundesweit den Tag des Denkmals, der in diesem Jahr unter dem Titel: „Denkmal als Schule – Schule als Denkmal: Jugend und Kulturerbe“ steht. Auf Grund des umfassenden Berliner Angebots findet der Tag des Denkmals in der Bundeshauptstadt an zwei Tagen, Freitag und Samstag, statt.

Über das umfassende Programm kann man sich im Internet unter <http://www.denkmalschutz.de> informieren.

Rätselhaftes Frauenleiden

Um die Behandlung und Erforschung einer besonders häufigen, in mancher Hinsicht heute noch rätselhaften „Frauenkrankheit“ zu verbessern, wurde im vorigen Jahr am Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität das Endometriosezentrum Berlin gegründet. Nun unterstützt der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft diese Bemühungen. 1,5 Mio. DM erhält der Leiter des Endometriosezentrums, Dr. Andreas D. Ebert, für einen Zeitraum von drei Jahren für ein gemeinsames Projekt mit dem Institut für Anthropologie und Humangenetik an der Universität Frankfurt/M. sowie dem Biotech-Unternehmen Arevia GmbH Berlin mit dem Titel „Deutsches Endometriose Kompetenz- und Experten-Netzwerk“ (Deken).

Deken soll als „virtuelles Institut“ alle an der Erforschung und Behandlung der Endometriose interessierten Kliniken und wissenschaftlichen Institute in Deutschland und möglichst auch im europäischen Rahmen zusammenführen. Zu den wichtigsten Zielen gehört es, durch Verknüpfung von Grundlagenforschung und angewandter Forschung biologische Strukturen zu finden, die Ziel für Diagnostik und neue Therapie sein können.

Förderpreis der Geers-Stiftung 2002

Die Geers-Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Vorhaben zum Wohle der Hörbehinderten im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft vergibt den Förderpreis der Geers-Stiftung

2002. Ausgezeichnet wird eine hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der Ursachenforschung, der Früherkennung und der Therapie von Hörschäden, insbesondere bei Kindern. Der Preis ist mit 10.000 € dotiert und wird alle zwei Jahre ausgelobt. Er kann einer Einzelpersonlichkeit, einer Forschergruppe oder ausnahmsweise auch zu gleichen Teilen an zwei Preisträger verliehen werden.

Die Arbeiten sind in deutscher Sprache und 10-facher Ausfertigung mit Lebenslauf, kurzer Darstellung des wissenschaftlichen Werdegangs des Verfassers und einer Begründung für die Bewerbung bzw. den Vorschlag bis zum 1.11.2001 an die Geers-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Barkhovenallee 1, 45239 Essen, zu richten. Tel.: 0201 / 8401-161, Fax: 0201 / 8401-255.



Das Collegium Musicum brilliert mit Tschaikowskis Oper „Die Jungfrau von Orléans“

Begeisterndes Konzert zum Semesterende



Das Sinfonieorchester und der Große Chor des Collegium Musicum in der Philharmonie.

Der Himmel färbt sich rot, das Orchester und der Chor stimmen die letzten kraftvollen Akkorde an, Musik und Licht künden vom tragischen Ende der Johanna von Orléans auf dem Scheiterhaufen. Schlussakkord, ein Moment der Stille, doch dann brandet in der Philharmonie tosender Applaus für das Collegium Musicum auf. Minutenlang anhaltender, donnernder Applaus. Der Große Chor und das Sinfonieorchester der Freien und der Technischen Universität ließen sich



Die Solistin Kristiina Mäkimattila sang die Johanna von Orléans.

vor fast ausverkauftem Hause für eine großartige Aufführung feiern. Das Collegium Musicum hatte in der Reihe „Oper konzertant“ die selten gehörte Oper „Die Jungfrau von Orléans“ des populären russischen Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowski in Berlin nicht nur erstaugeführt, sondern dabei auch eine begeisternde Vorstellung geboten. Die Solisten, allen voran Kristiina Mäkimattila in der Rolle der Johanna von Orléans, zogen das Publikum in ihren Bann. Das Orchester und der Chor brillierten, und die beiden Sprecher geleiteten das Publikum auf gekonnte Art durch die Geschichte der

Johanna von Orléans. Die künstlerische Gesamtleitung lag in den Händen von Manfred Fabricius, der den Chor und das Orchester zu einem wunderbar harmonisierenden Ganzen verschmelzen ließ und somit dem Publikum einen unvergesslichen Konzertabend bereitete. Der Unterschied zu einem Profi-Ensemble wäre wohl nur dem geschulten Ohr aufgefallen: Mit Ausnahme der Solisten und des musikalischen Leiters singen und musizieren die meisten der 300 Mitwirkenden ausschließlich in der Freizeit. Um so erstaunlicher ist die Leistung, zumal die Akteure vor der Premiere nur zwölf Mal gemeinsam probten.

NOTEN VOM BOLSCHOI THEATER

Dabei war es nicht von Anfang an sicher, ob diese Oper überhaupt aufgeführt werden könnte: „Es gab einfach kein vollständiges Notenmaterial!“, erzählte der organisatorische Leiter des Collegium Musicum, Bernhard Wyszynski, „erst die unbürokratische Hilfe des Bolschoi Theaters in Moskau ermöglichte die Anfertigung und Zusammenstellung der Notenblätter und damit das Konzert.“ Dem Bolschoi Theater sei dafür nochmals herzlich gedankt!

Das Collegium Musicum existiert in dieser Form seit 1954. Zuvor hatte es in Berlin

zwei Einrichtungen mit diesem Namen gegeben: An der Technischen und – seit 1948 – an der neu errichteten Freien Universität. Unter der Leitung des damaligen Dirigenten des Chores der St. Hedwigs-Kathedrale, Monsignore Karl Forster, vereinigten sich die beiden Ensembles zum



Manfred Fabricius, der künstlerische Leiter, bei Proben in der Philharmonie

„Collegium Musicum vocale et instrumentale der Berliner Universitäten“. Mittlerweile besteht diese Einrichtung aus fünf verschiedenen Ensembles: dem Großen Chor, dem Kammerchor, dem Sinfonieorchester und dem Kleinen Sinfonischen Orchester. Seit 1999 gibt es darüber hinaus auch eine Big Band. Die derzeit etwa 400 Mitglieder sind fast ausschließlich Studierende aller Fachrichtungen, die vor allem eines verbindet: die Freude an

der Musik und das Engagement für das Collegium Musicum.

Vor gut einem Jahr wurde auch der Verein zur Förderung des Collegium Musicum e.V. von Mitgliedern und Ehemaligen gegründet. Da die Sparmaßnahmen der Universitäten leider auch die musikalische Arbeit in Mitleidenschaft ziehen, hat es sich der Verein zur Aufgabe gemacht, das Collegium Musicum finanziell und ideell zu unterstützen.

Wer sich genauer über die Möglichkeiten einer Teilnahme am Collegium Musicum oder dessen Aktivitäten informieren möchte, der kann dies unter der unten angegebenen Adresse tun. Talentierter musikalischer Nachwuchs ist immer herzlich willkommen, denn nur so sind auch in Zukunft solch mitreißende Konzertabende wie die Erstaufführung von Tschaikowskis Oper „Die Jungfrau von Orléans“ möglich. **Bernd Wannemacher**

DER FRAGEBOGEN

Prof. Dr. Hartmut Kühne,



geb. in Berlin-Wedding, ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er studierte von 1963 bis 1972 Vorderasiatische Altertumskunde, Altorientalistik, Vorderasiatische Altertumskunde, Iranistik und Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin. Weitere Stationen seines akademischen Lebenswegs sind: 1972 Promotion zum Dr. phil.; 1972-1980 Wiss. Mitarbeiter an den Universitäten Saarbrücken und Tübingen; 1980 Berufung auf eine Professur für Vorderasiatische Altertumskunde an der Freien Universität Berlin. Prof. Kühne ist an archäologischen Projekten in der Türkei, im Libanon und in Syrien beteiligt. 1977/1978 hat er das assyrische Provinzzentrum Dur-Katlimmu in Tell Schech Hamad, Syrien, entdeckt. Seitdem leitet er die dortigen Ausgrabungen.

Prof. Kühne ist derzeit Dekan des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften.

FU-Dinge

Was würden Sie als Erstes ändern, wenn Sie einen Tag lang FU-Präsident/in wären?
Die Satzung für Studienangelegenheiten

Was ist das Allerbeste an der FU?
Dass sie keine Campus-Universität ist

Was ärgert Sie am meisten an der FU?
Die ewige Finanzknappheit

In welchem Bereich der FU würden Sie am liebsten arbeiten?
In einem wahrhaft interdisziplinären

Welches Fach würden Sie am liebsten studieren?
Landschaftsarchitektur

Was würden Sie mit dem Geld aus den Villenverkäufen machen?
Einen Neubau für die „Kleinen Fächer“ errichten

Entscheidende Dinge

Was regt Sie am meisten auf?
Gedankenlosigkeit

Was bringt Sie zum Lachen?
Situationskomik

Was ist Ihre Lebensphilosophie?
Flexibilität

Wohin möchten Sie flüchten, wenn es Ihnen zu viel wird?
Nach Hause

Was ist Ihre heimliche Leidenschaft?
Autos

Was loben Ihre Freunde an Ihnen?
Verlässlichkeit

Was können Sie an sich selbst nicht leiden?
Zögerlichkeit

Welchen Traum wollen Sie sich unbedingt noch erfüllen?
Karneval in Rio

IMPRESSUM

Herausgeber:
Das Präsidium der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Tel.: 030/838-73180, -73181
Fax: 030/838-73192 und 030/8326561
E-Mail: nef@zedat.fu-berlin.de
Online-Ausgabe: <http://www.fu-berlin.defun>

Redaktion:
Uwe Nef (verantwortlich)
Dr. Felicitas von Aretin
Ilka Seer
Niclas Dewitz
Bernd Wannemacher
Robert Ratz

Formatanzeigen:
unicom MediaService, Hentigstr. 14a,
10318 Berlin, Tel.: 65 26 - 21 71,
Fax: 65 26 - 42 78, www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 26 v. 1.4.01

Layout und Gestaltung:
unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin

Redaktionsschluss der Ausgabe 10/2001:
27. September 2001
Erscheinungstermin: 18. Oktober 2001

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co
Die FU-Nachrichten werden auf sauerstoffgebleichtem Papier mit einem 50%-igen Recyclinganteil gedruckt.

Collegium Musicum der Freien Universität Berlin
und der Technischen Universität Berlin

Garystr. 35 Tel.: 030 – 838 54 047
14195 Berlin Fax: 030 – 838 55 613
E-Mail: buero@collegium-musicum.tu-berlin.de
Internet: <http://collegium-musicum.tu-berlin.de>